

Pakistan — Strukturbild eines Entwicklungslandes

Mit 2 Faltafeln und 8 Bildern

KONRAD WICHE, Wien

Vor kurzem sind einige Ergebnisse der im Vorjahr in der Indischen Union und in Pakistan durchgeführten Volkszählungen bekannt geworden¹. Alle Erwartungen oder besser Befürchtungen, die man in den zuständigen Regierungsämtern hinsichtlich der Bevölkerungszunahme hegte, wurden durch die Wirklichkeit überboten. Die Union zählte 1961 rd. 438 Mill., Pakistan rd. 94 Mill. Menschen, das sind gegenüber dem Census von 1951 um rd. 76 Mill. bzw. rd. 18. Mill. mehr. Seit der ersten britischen Volkszählung im Jahre 1871 hat sich die Bevölkerung des Subkontinents mehr als verdoppelt (Tab. 1); in den später zu Pakistan vereinigten Territorien war dies sogar in bedeutend kürzerer Zeit, seit 1900, der Fall². Zusammen wachsen den beiden Staaten jährlich fast 9,5 Mill. Menschen — Pakistan 1,8 Mill. — zu, mehr als sonst in einem Lande, ausgenommen China, dessen Bevölkerung wahrscheinlich schon 700 Mill. überschritten hat.

	Mill. Einwohner	Zuwachs	
		Mill.	%
1871	255,2		
1881	257,4	2,2	0,9
1891	282,1	24,7	9,4
1901	285,3	3,2	1,0
1911	303,0	17,7	6,1
1921	305,7	2,7	0,9
1931	338,2	32,5	10,6
1941	389,0	50,8	15,0
1951	437,5	48,5	12,5
1961	532,0	94,5	21,6

Tabelle 1. Der Bevölkerungszuwachs von Britisch Indien seit 1871, ohne Burma und Kashmir. Das starke Absinken der Bevölkerungszahlen in den Jahren 1881, 1901 und 1921 ist durch die folgenden Ereignisse begründet: Hungersnot von 1876—1878, Hungersnot und Pest vor der Jahrhundertwende, Grippeepidemie von 1918, die 18,5 Mill. Tote forderte.

Nach K. DAVIS, Population of India and Pakistan. Princeton 1951. Korrigierte Werte der teilweise unzuverlässlichen amtlichen Angaben.

Beängstigend an diesen Feststellungen, die das zentrale Problem der Entwicklungsländer schlagartig beleuchten, ist die Tatsache, daß Anzeichen für eine Verlangsamung der Bevölkerungslawine nicht vorhanden sind. Man wird im Gegenteil in den nächsten Jahrzehnten noch mit einer Verstärkung des Druckes

¹ Laut Zeitungsberichten sowie CENSUS BULLETIN Nr. 2, Population Census of Pakistan 1961, Final Tables, Karachi 30. Nov. 1961 und Facts and Figures of 1961 Census (ed. S. D. VARMA).

² Die Zahlen für Pakistan lauten (in Mill.): 1901 — 45,5; 1911 — 50,9; 1921 — 54,4; 1931 — 59,2; 1941 — 70,2; 1951 — 75,8; 1961 — 93,8. CENSUS BULL. Nr. 2 etc., Karachi 1961.

schon deshalb rechnen müssen, weil sich die ärztliche Betreuung auch der breiten Masse ständig verbessert, während die in der Union und in Pakistan stark propagierte Geburtenbeschränkung zumindest von der ländlichen Bevölkerung nur wenig beachtet wird³. So konnte in den meisten unterentwickelten Ländern die Sterberate entscheidend gesenkt werden — in Pakistan von mehr als 20% (1951) auf derzeit 11% —, die Geburtenrate blieb aber annähernd dieselbe (in Pakistan 30%). Die Mehrjahrespläne, deren sich Pakistan wie verschiedene andere Entwicklungsländer zum Zwecke der Vergrößerung des Sozialprodukts und der Hebung des Lebensstandards bedient, können ihre Ziele nicht erreichen, weil sich die Wachstumsraten der Bevölkerung immer wieder als zu gering angesetzt erweisen (in Pakistan 2,4%, statt der erwarteten 1,8%). Es ist daher zu befürchten, daß Unterernährung und Unterbeschäftigung, die beiden größten Übel, von denen zwei Drittel der Menschheit geplagt werden, aus weiten Teilen der Erde noch lange nicht gebannt sein werden.

Was jedoch in den Entwicklungsländern geschieht, ist, wie dies C. TROLL⁴ formulierte, von schicksalhafter Aktualität für uns alle. Durch den beispiellosen Ausbau der modernen Kommunikations- und Verkehrsmittel sind sich die Völker sowohl hinsichtlich der Erreichbarkeit als auch der gegenseitigen Kenntnis ihrer Lebensformen erheblich näher gerückt. Kulturkontakte von nie gekannter Intensität sind dadurch möglich geworden. Sie sind die Ursache für das gegenwärtige Geschehen in den namentlich auf dem agrarischen und industriellen Sektor zurückgebliebenen Ländern, die nun bestrebt sind, den Vorsprung der entwickelten Länder raschest, d. h. möglichst durch Überspringen der für eine geordnete Entwicklung notwendigen Stadien aufzuholen, was ohne die tatkräftige Hilfe der hochzivilisierten Länder undenkbar ist. Die oft stürmisch vor sich gehenden wirtschaftlichen und in deren Gefolge auch sozialen Umwälzungen erhalten eine besondere Note dadurch, daß sie in einer durch den Ost-West-Konflikt gespaltenen Welt vor sich gehen, und dadurch auch von eminent politischer Bedeutung sind.

Jede Entwicklungshilfe, soll diese sinnvoll sein, muß auf dem Vorhandenen aufbauen. Dazu ist die Kenntnis der Naturgegebenheiten eines Raumes sowie dessen Erfüllung mit den Werken des Menschen, die ein Abbild seiner Kulturhöhe sind, erforderlich. Der Geographie kommt hierbei, wie schon A. KOLB und neuerdings auch H. UHLIG betonten⁵, auf Grund ihrer spezifischen wissenschaftlichen Zielsetzung eine Schlüsselstellung zu. Sie hat sich bekanntlich die Aufgabe gesetzt, die Verflechtung der einzelnen Geofaktoren, ihre Integration zum komplexen Landschaftsbild, aufzuzeigen. Durch Vergleiche wird ferner die Vielfalt der Erdräume, ihre durch die außerordentlich variierenden Natur- und Kulturelemente bedingte Differenzierung erfaßt. Die Geographie ist daher wie keine andere Wissenschaft dazu prädestiniert, die Struktur eines Landes zu analysieren und als Wirkungsgefüge gegenwärtiger und historischer Kräfte verständlich zu machen. Ein solches Verstehen versetzt uns in die Lage, begründete Prognosen für die Zukunft eines Landes zu stellen und ist die

³ In Pakistan wurde eine eigene Family Planning Association gegründet, die seit 1960 eine starke Aktivität entfaltet. Durch die im ganzen Lande sehr zahlreichen Family Planning Centres oder auch durch ambulante Teams wird aufklärend und beratend zur Geburtenbeschränkung aufgefordert. Für Sterilisation, der sich Männer über 35 und Frauen über 25 Jahre unterziehen können, wobei mindestens 3 Kinder der Ehe entsprossen sein müssen, werden 25 Rupies bezahlt. ORIENT, Heft II, Hamburg 1961.

⁴ C. TROLL, Die Entwicklungsländer, ihre kultur- und sozialgeographische Differenzierung. „Das Parlament“, Bonn 1960.

⁵ A. KOLB, Die Entwicklungsländer im Blickfeld der Geographie. Wiesbaden 1961.

H. UHLIG, Indien, Probleme und geographische Differenzierung eines Entwicklungslandes. Gießener Geogr. Schriften, Heft 2, Gießen 1962.

unbedingte Voraussetzung für den richtigen Einsatz von Entwicklungshilfen aller Art.

Pakistan, für dessen Gründung der Wille der indischen Moslems nach einem von den Hindus getrennten eigenen Staat maßgebend war, umfaßt die über 2000 km voneinander entfernten, nach Landesnatur, Besiedlung, Wirtschaft und weitgehend auch nach ihrer kulturhistorischen Entwicklung sehr gegensätzlichen, jedoch überwiegend von Mohammedanern bewohnten Randgebiete des Subkontinents: Das trockene Industiefland und seine Gebirgsumrahmung wurden zu West-Pakistan, die feuchten Schwemmlandebenen im Mündungsgebiet des Ganges und Bramaputra zu Ost-Pakistan zusammengeschlossen. Gemeinsam bedecken beide Staatshälften eine Fläche von 946.355 km². In dieser Zahl ist der von Pakistan 1949 besetzte Teil des einstigen Fürstentums Jammu und Kashmir nicht inbegriffen, dessen durch die Indische Union erzwungene Teilung von Pakistan nicht anerkannt wird. Auch der kleine Küstenstrich Gwadar an der Arabischen See, mit schätzungsweise 13.000 Ew., der früher zu Oman gehörte und erst 1958 Pakistan einverleibt wurde, ist nicht berücksichtigt. In West-Pakistan, das mit 803.633 km² etwa 9½mal so groß ist wie Österreich, wohnen nach den Volkszählungsergebnissen von 1961 auf 85% der Staatsfläche nur 45,8% der Bevölkerung (42,978.261). In Ost-Pakistan, das mit 142.721 km² noch nicht doppelt so groß ist wie Österreich, leben auf 15% der Staatsfläche 54,2% der Bevölkerung (50,853.721). Entsprechend verschieden ist auch die Dichte. In West-Pakistan kommen 52 Menschen auf einen Quadratkilometer, in Ost-Pakistan, das zu den dichtest besiedelten Landschaften Indiens gehört, 357!

West-Pakistan ist aus dem Zusammenschluß mehrerer historisch gewachsener Regionen, einstiger Provinzen Britisch Indiens, hervorgegangen, die sich auch bezüglich der großen Züge ihrer natur- und kulturräumlichen Ausstattung voneinander unterscheiden und deshalb als Grundlage einer allerdings sehr groben Landschaftsgliederung dienen können. Es sind dies Sind, das geteilte Punjab und Baluchistan⁶. Die NW-Grenzprovinz wurde erst in der britischen Zeit, zur besseren Wahrung der schwierigen Grenzprobleme gegen Afghanistan, durch die Zentralregierung als selbständige Verwaltungseinheit geschaffen; auf landschaftliche, ethnische oder kulturelle Zusammenhänge wurde hiebei wenig Rücksicht genommen. Das durch die Teilung Kashmirs erworbene Gebiet, das sog. Azad — Freie — Kashmir, wurde in 2 Agencies, Gilgit und Baltistan, gegliedert und einem eigenen Ministerium in Rawalpindi unterstellt. Ost-Pakistan umfaßt den östlichen Teil der ehemaligen Provinz Bengalen sowie den Distrikt Sylhet, der früher zu Assam gehörte.

Ähnlich wie in der Union ist auch in Pakistan eine Neuordnung der inneren Verwaltungsgliederung notwendig geworden, die hier ohne ernstlichen Widerstand von seiten der Bevölkerung vor einigen Jahren durchgeführt wurde. Mit den alten Provinzen sind auch die historischen Namen aus dem amtlichen Sprachgebrauch verschwunden. Als Provinzen gelten nunmehr nur die beiden Staatshälften. West-Pakistan gliedert sich in 12, Ost-Pakistan in 4 Divisions, die nach den jeweils größten Städten benannt sind und durchschnittlich noch immer größer als ein europäischer Kleinstaat sind. Die Divisions gliedern sich weiter in Distrikte, von denen es in den beiden Staatshälften insgesamt 68 gibt (vgl. die Karte der Siedlungsdichte, Tafel 1). Obwohl Pakistan Republik ist („Islamic Republic“), ließ es auf seinem Territorium kleine Fürstenstaaten, teilsouveräne

⁶ Es wird ausschließlich die englische Schreibweise der topographischen Bezeichnungen angewendet, die zumeist auch von Pakistan übernommen wurde.

Feudalstaaten, bestehen. Manchen von ihnen ist es sogar gestattet, ein eigenes Heer zu halten. Sie liegen ausnahmslos an und in der Nähe der umstrittenen bzw. unsicheren Grenzen im NW und N (China), wo man aus Sicherheitsgründen Störungen des inneren Friedens nicht riskieren wollte.

Pakistan ist natur- und kulturlandschaftlich ein sehr vielfältiges Land. Mehr als ein Drittel der westlichen Staatshälfte wird von der *I n d u s n i e d e r u n g* eingenommen, die man in Abwandlung eines bekannten Wortes über Ägypten als ein Geschenk des Indus und seiner Nebenflüsse bezeichnen kann. Sie erstreckt sich von der mangrovebesetzten, den Randtropen zugehörigen Küste der Arabischen See quer durch die subtropische Trockenzone bis an den Fuß des Himalaya, über eine Entfernung von mehr als 1200 km. Die Indusniederung ist eine im Tertiär angelegte Senkungszone, zwischen den hochaufragenden jungen Orogenen im Westen bzw. Norden und der starren Indischen Masse im Osten, die sich mit breitem Übergang an das Industiefeland schließt. Die sehr mächtigen, von den Flüssen der aufsteigenden Gebirge herangebrachten Sedimente der Senke sind vergleichbar mit der subalpinen Molasse und setzen sich wie diese vorwiegend aus Konglomeraten sowie Sanden und Tonen zusammen. Sie sind im Norden, im Bereich des Plateaus von Pottwar (± 500 m), gefaltet und eingebnet und mit einem lößartigen Sediment bedeckt worden. Auch sonst bilden quartäre Lockermassen die Oberfläche der Indusniederung.

Das *P u n j a b* wird aus den gegen Südwesten keilförmig zulaufenden und aus pleistozänen und rezenten Akkumulationen aufgebauten Ebenen des Indus und seiner fünf linksseitigen Nebenflüsse, des Jhelum, Chenab, Ravi, Beas und Sutlej gebildet. Im Westen wird die Ebene von den afghanischen Randgebirgen, im Norden von den Ausläufern des Himalaya begrenzt, und geht im Süden in die Wüste Thar, im Osten über eine kaum merkbare, erst seit frühgeschichtlicher Zeit bestehende Wasserscheide in das Gangestiefeland über. Das wirtschaftliche und bevölkerungsmäßige Kerngebiet des Punjab und somit ganz West-Pakistans sind die pleistozänen Schwemmfächer, die zwischen den genannten Flüssen weitgespannte Platten, die sog. Doabs, bilden. Diese liegen bloß 10—15 m über den breiten, bei Niedrigwasser von Schlamm und Sandbänken erfüllten Talsohlen. Gegen den Fuß des Gebirges steigt die monotone Ebene stärker an und wird schließlich von einem Hügelland abgelöst.

S i n d nimmt den südlichen Teil der Indusniederung ein, unterhalb der Einmündung des Panjnad, der die Gewässer aller 5 Flüsse des Punjab in sich vereinigt, bis zum riesenhaften, sich ständig vergrößernden Delta des Stromes. Auf der ganzen 700—800 km langen Laufstrecke des Indus durch die Steppen von Sind strebt diesem kein einziger bedeutenderer Nebenfluß mehr zu. Er fließt als typischer Tieflandsstrom zwischen natürlichen Uferdämmen etwas erhöht über dem Umland, wodurch die Anlage von Bewässerungskanälen erleichtert, die Gefahr bei Überschwemmungen jedoch gesteigert wird. Durch künstliche Schutzdämme wurden die Überflutungen auf den fruchtbaren, 40—60 km breiten Aualdstreifen lokalisiert. Zahlreiche verlassene Mäanderbögen, mit Altwässern oder trocken liegend, sowie langgestreckte Depressionen zeugen von den früheren Laufverlegungen des Indus. Das bedeutendste alte Flußbett ist der Eastern Nara, der am linken Ufer bei Rohri abzweigt und selbständig in das Meer mündet. Er dient z. T. als Bewässerungskanal — er ist breiter als der Suezkanal! —, z. T. ist er mit Salzseen erfüllt. An der Ostgrenze von Sind erheben sich die Reihendünen und Barchane der Thar, eine Wüstensteppe, in der nur verkrüppelte Dornbüsche und bei den seltenen Regen etwas Gras gedeihen.

Baluchistan ist geographisch ein Teil des Hochlandes von Iran. Es umfaßt zwei gegen Südosten konvexe Gebirgsfächer, die sich im Gebiet des Plateaus von Quetta verknüpfen und dort Höhen bis zu 3400 m aufweisen. Am Aufbau Baluchistans sind hauptsächlich mesozoische und tertiäre Sedimente sowie vulkanische Gesteine beteiligt; sie wurden durch junge Gebirgsbildungen in einfache Falten gepreßt, an die die Großformen im wesentlichen anschließen. Die östlichsten Bögen der beiden Gebirgsfächer sind die Suleiman (rd. 3400 m) und Kirthar Range (etwa 2500 m), die sich wie Mauern über das Industiefland erheben. Gegen die Arabische See schwenkt ein Teil der Ketten in die Ostwest-Richtung ein und ihre Vorberge bilden das Rückgrat der vermutlich jung abgesunkenen Längsküste von Mekran. Das Talnetz Baluchistans ist gitterförmig, mit geräumigen, oft Grabenbrüchen folgenden Längs- und engen Quertalstrecken. Die stark mit Schutt bedeckten Käme sind wenig gegliedert und nur der Bolan- (1760 m) und Harnaipafß ermöglichen den leichten Übergang von Bahn und Straße von der weit gegen Nordwesten einspringenden Tieflandsbucht von Kachi zur afghanischen Grenze.

Mit der ehemaligen NW-Grenzprovinz erbte Pakistan die gefährdetste Stelle Britisch Indiens. Die im ganzen SW-NE verlaufende Grenze — Durand Linie⁷ — folgt im einzelnen wiederholt W—E streichenden Kämmen und quert mehrfach Täler, deren Flüsse in Afghanistan entspringen (Gomal, Tochi, Kurram, Kabul). Das bedeutendste Gebirge ist der Granitzug des Safed Koh (4750 m), dessen Ausläufer von Süden bis an die Paßlandschaft des Khyber (etwa 1100 m) heranreichen, der zu allen Zeiten wichtigsten Einfallspforte nach Indien. Zum Indus hin werden die afghanischen Randketten durch die tektonisch vorgezeichneten und von den eben genannten Flüssen durchströmten Tieflandsbuchten von Dera-Ismael-Khan, Bannu, Kohat und Peshawar stark gegliedert. Die extreme Kammerung der Gebirge an der NW-Grenze ist eine der Ursachen für den ausgeprägten Partikularismus der dort wohnenden, wirtschaftlich weitgehend autarken Bergstämme, die zumeist dem Volk der Pathanen angehören. Am Becken von Peshawar brechen die Ausläufer mächtiger, N—S bzw. SW gerichteter Seitenkäme des Hindukusch ab, die geräumige, z. T. fruchtbare, weil bewässerte Täler umrahmen, von denen manche, wie jenes des Fürstentums Chitral, gleichfalls von der Staatsgrenze durchschnitten werden. Diese Gebirge gehören bereits der großen, in einem Bogen gegen Süden geöffneten zentralasiatischen Scharungszone an, die sich an das Hochland von Pamir schmiegt und in der sich der Kunlun, Karakorum und Himalaya im Osten mit dem Hindukusch im Westen trifft. Der Hauptkamm des Hindukusch mit dem Tirich Mir (7550 m) trägt die Wasserscheide zwischen Indus und Amu Darja sowie die Grenze zum afghanischen Wakhangebiet. Dieser stark vergletscherte, im Kern aus Granitgneisen, Porphyren und Schiefeln bestehende Gebirgszug wurzelt in der Kristallzone des Hochlandes von Pamir und scheint sich gegen Osten in der Zentralkette des Karakorum fortzusetzen.

Azad-Kashmir umfaßt den Ostflügel der großen zentralasiatischen Virgation mit fast allen im westlichen Himalaya und Karakorum festgestellten Gesteinszonen⁸. Orographisch treten die Gneiskuppel des Nanga Parbat (8126 m) sowie

⁷ Benannt nach Sir MORTIMER DURAND, der mit der provisorischen Festlegung der Grenze beauftragt war.

⁸ Vgl. hierzu: K. H. PAFFEN, W. PILLEWIZER, H. - J. SCHNEIDER, Forschungen im Hunza-Karakorum. Erdkde. 1956.

H. J. SCHNEIDER, Tektonik und Magmatismus im NW-Karakorum. Geol. Rdsch. 1957.

T. E. GATTINGER, Geologischer Querschnitt des Karakorums vom Indus zum Shaksam.

die magmatischen Gesteine und Gesteine der Tethyserie des Baltorogebietes mit seinen Achttausendern (K 2, 8611 m) besonders in Erscheinung. Die Gebirge sind Rückzugsgebiete einer Reihe wissenschaftlich außerordentlich interessanter Völker und Kulturen, sie sind aber verkehrsmäßig sehr schlecht und wirtschaftlich überhaupt nicht erschlossen. Noch gibt es kein einziges Elektrizitätswerk in diesem an Wasserkräften so reichen Gebirgsland!

Ost-Pakistan erstreckt sich über die Aufschüttungsebenen an den untersten Laufstücken des Ganges, Bramaputra (Jamuna) und Meghna und deren gemeinsames Mündungsgebiet. Zwischen diesen wasserreichsten Strömen Indiens queren in verwirrender Fülle natürliche Abzweigungen sowie Be- und Entwässerungskanäle das bengalische Tiefland, das besonders durch die jährlichen Überschwemmungen ein amphibisches Aussehen erhält. Nur die natürlichen Uferdämme sowie für Siedlungen künstlich aufgeworfene Hügel ragen über die endlose Wasserfläche auf. Ungefähr ein Drittel des Landes, das ist die Hälfte der Fläche Österreichs, wird regelmäßig überflutet und sein Boden durch die herangeführten Schlammassen ständig erneuert. Der Wasserreichtum ist eine der Grundvoraussetzungen für den Anbau von Reis und Jute, den beiden Hauptprodukten des Landes. Bengalen ist durch Ausfüllung eines riesigen, sich dauernd senkenden Ästuars mit fluviatilen Sedimenten erst während des Pleistozäns und Holozäns Festland geworden. Ältere quartäre, verfestigte Tone ragen im Norden der ostpakistanischen Ebene als wellige, 30—40 m hohe Platten auf, die wegen ihrer teilweisen Bedeckung mit Lateriten vielfach nicht mit Kulturland, sondern mit Wald bzw. Scrub bestanden sind. Jüngere quartäre und rezente Sande und Tone setzen das eigentliche Delta zusammen, das mit der sukzessiven Wanderung der Mündungsarme des Ganges von Westen nach Osten wuchs. Der heutige Hauptlauf, der Padma, der auch den Bramaputra aufnimmt, dürfte erst seit dem 16. Jh. bestehen, während zahlreiche frühere Arme außer Funktion gieten. Der Küstensaum des inaktiven Deltas wird von einem bis 130 km breiten Waldstreifen (Sunderbunds) bedeckt, der im Gezeitenbereich aus Mangroven, landeinwärts aus hohen Sundaribäumen besteht. Das einzige bergige Gebiet Ost-Pakistans ist das Hinterland von Chittagong mit bis 1200 m hohen Ketten aus tertiären Schiefertönen und Sandsteinen, die noch größtenteils mit dichten Dschungeln bedeckt sind.

Für das Klima Indiens, namentlich für die Ausbildung des rhythmisch wiederkehrenden Monsuns, ist ein Aktionszentrum entscheidend, dessen Kern sich über dem Punjab befindet. Während des Winters baut sich dort ein Hoch auf, von dem zentrifugal trockene Winde den Indus und Ganges abwärts wehen. Im Sommer liegt über Nordwestindien das Zentrum eines außerordentlich kräftigen Tiefs, durch das feuchte Luftmassen aus der Arabischen See angesaugt werden und als Südwestmonsun dem Subkontinent im allgemeinen vom Juni bis September Niederschläge bringen. Ein selbständiger Ast des Monsuns stammt aus dem Golf von Bengalen; er bewegt sich am Himalaya entlang durch die Gangesniederung aufwärts (Südostmonsun).

Entsprechend ihrer Lage zu den regenbringenden Monsunwinden empfangen die beiden Provinzen Pakistans sehr verschiedene Niederschlagsmengen. Wegen der zyklonalen Luftströmungen im Sommer über West-Pakistan dringt

Jb. Geol. B. A. Sonderb. 6, Wien 1961. Mit einer geologischen Übersichtskarte des westlichen Karakorums.

U. SCHWEINFURTH, Die horizontale und vertikale Verteilung der Vegetation im Himalaya. Bonner Geogr. Abh., 20, 1957. Enthält die bisher beste Zusammenfassung der Vegetation und Höhenstufung des Himalaya und Karakorum.

der Südwestmonsun aus der Arabischen See nur sehr wenig in das Land ein, sondern wird von der Indusniederung abgelenkt und an die gebirgige Westküste der Halbinsel geführt. Andererseits hat auch der bengalische Ast des Monsuns auf seinem langen Weg aus dem Golf von Bengalen bis in das nördliche Industiefeland bereits viel an Wetterwirksamkeit eingebüßt. Mit Ausnahme des nördlichen Punjab ist West-Pakistan daher semi-arid bis extrem semi-arid, d. h. während mindestens 6 Monaten im Jahr ist die Verdunstung größer als der Niederschlag. Wie überall in den subtropischen Trockengebieten fallen die an sich geringen Niederschläge außerdem sehr unregelmäßig. So können sich die Monsunregen gegenüber dem Durchschnitt um Wochen verzögern bzw. zu früh zu Ende gehen oder im ganzen von zu geringer Ergiebigkeit sein. In allen Fällen sind schwere Schäden in der Landwirtschaft die Folge. Im Mittel treten in West-Pakistan in jedem fünften Jahr Dürren auf. Die höchsten Temperaturen werden im Juni, vor dem Monsun erreicht; das absolute Maximum wurde in Nord-Sind, in Jacobabad, mit 52° C registriert. Die jährlichen und tageszeitlichen Temperaturschwankungen sind im kontinentalen Inneren außerordentlich groß. So sind beispielsweise in Nord-Sind Winterfröste nicht selten. An der Küste, über der sich im Sommer eine ziemlich konstante Wolkendecke bildet, sind wohl die Temperaturen ausgeglichener, dafür ist aber die Luftfeuchtigkeit größer.

Auch Baluchistan ist durch schroffe jahreszeitliche Gegensätze gekennzeichnet. Im Winter verursachen nordwestliche Luftmassen aus dem Inneren Vorderasiens strenge Fröste bei klarem Himmel. Dazwischen schieben sich kurze Niederschlagsperioden mit erheblichen Schneeanisammlungen in den Gebirgen bei West- und Südwestwinden ein. Gewitter und Sandstürme leiten zum Sommer über, dessen große Hitze nur zufolge der Lufttrockenheit erträglich ist. Regen gibt es zu dieser Jahreszeit lediglich in den östlichen Randketten, in denen der Monsun schwach zur Auswirkung kommt. Hier betragen die jährlichen Niederschläge etwa 300, im Westen Baluchistans nur etwa 50 mm. Dauerflüsse sind daher sehr selten. Der äußerste Westen des Landes ist ein abflußloses Becken mit Dünenfeldern und Salzsümpfen (Hanum-I-Mashkel, 475 m). Im allgemeinen herrschen Steppen vor, weitständige Kiefern-, Steineichen- und Pistazienwälder sind auf die Hochregionen der Gebirge beschränkt.

Sind empfängt nur im Sommer Niederschläge, jedoch auch nur mit 50% Wahrscheinlichkeit. Sie betragen nirgends mehr als 250, im zentralen (nördlichen) Sind 130 mm und nehmen gegen die Thar noch weiter ab.

Das Punjab ist zumindest im Norden der feuchteste Teil der Indusniederung, dessen Hauptniederschläge an den bengalischen Ast des Sommermonsuns gebunden sind. Dieser wird im Juni durch äußerst unangenehme schwüle Staubstürme angekündigt. Im Juli beginnen die jeweils durch mehrtägige Interwalle unterbrochenen Regen, die sehr häufig mit katastrophenartiger Heftigkeit niedergehen und dann ausgedehnte Areale unter Wasser setzen. Am Fuße der Vorketten des Himalaya, im östlichen Punjab, fallen bis zu 1000 mm Regen. Dieser Wert vermindert sich mit dem Auslaufen des Südostmonsuns gegen Westen allmählich auf 600—500 mm, gegen Süden ziemlich rasch auf 250 mm. Außer dem Sommermonsun sind an den Niederschlägen im nördlichen Punjab in geringem Maße auch winterliche Depressionen beteiligt, die vom Westen kommend über das Land ziehen und z. B. Lahore zusätzlich zu den Monsunregen noch 75 mm Regen bringen. Entsprechend der räumlichen Verteilung der Niederschläge ist der Süden und Südwesten des Punjab von

Natur aus eine Akaziensteppe, die sich am besten als Viehweide eignet und in der sogar Dünen nicht fehlen. Für den feuchteren Norden sind bis in die Neuzeit Wälder verbürgt, die verwüstet wurden und heute nur schwer wieder aufkommen würden. Zum intensiv genutzten Kulturland wurde das Punjab erst durch ausgedehnte künstliche Bewässerungen.

In den afghanischen Randgebirgen der einstigen NW-Grenzprovinz, im Hindukusch und, entgegen einer vielfach vertretenen Ansicht, auch im Karakorum und inneren Himalaya, kommt der Monsun kaum mehr zur Auswirkung. Hier sind es die schon erwähnten Depressionen, die vom Herbst bis zum Frühjahr aus dem Mittelmeer bis nach Zentralasien ziehen, welche Niederschläge verursachen. In den Hochregionen fallen diese überwiegend als Schnee, der ausgedehnte Gletscher ernährt, die zu den größten der Erde gehören. Mangels meteorologischer Stationen wissen wir zu wenig über die tatsächlichen Schneehöhen. Sie werden jedoch zumeist stark überschätzt, wie die bisher einzigen Messungen einer Schweizer Expedition im Mt. Everestgebiet erwiesen haben⁹. Sie sind allerdings bedeutend genug, um im Frühjahr und Sommer die Flüsse mit gewaltigen Mengen von Schmelzwasser zu speisen. Jene beginnen bereits im Mai stark anzuschwellen und erreichen den höchsten Stand während der Sommermonate, wenn gleichzeitig im unmittelbaren Gebirgsvorland und in den Randketten der Monsun einsetzt. Die Unterschiede zwischen der Wasserführung im Sommer und im Winter sind enorm. Dies zeigt am eindrucklichsten der nahezu 3200 km lange Indus, der fast die Hälfte dieser Strecke in Tibet und innerhalb vergletschelter Hochgebirge zurücklegt. Bei Attock, in einem bereits im Vorland gelegenen Engtalstück östlich Peshawar, kann der Strom bei Hochwasser das 50fache Volumen des Niedrigstandes erreichen.

Im Gegensatz zu West- ist Ost-Pakistan ein eher zu wasserreiches Land, das u. a. wegen der durch 8 Monate gleichmäßig hohen Temperaturen — 27° C — zu den Randtropen gerechnet wird. Die mit Feuchtigkeit gesättigten tropischen Luftmassen des hier auf den Kontinent übertretenden bengalischen Monsuns bringen dem Land außerordentlich hohe und zumeist auch sehr heftige Niederschläge. Sie betragen, konzentriert auf die wenigen Sommermonate, an der Südwestküste Ost-Pakistans 1400 mm und steigern sich mit der Annäherung an das Bergland von Chittagong bzw. das bereits in Assam gelegene Khasigebirge auf 3500 bzw. 5000 mm. Die Überschwemmungen in den Stromebenen gehen allerdings nur zum Teil auf die Niederschläge im Lande selbst zurück, sondern sind in erster Linie die Folge der sintflutartigen Güsse im östlichen Himalaya.

In der historischen Entwicklung der zu Pakistan vereinigten Territorien können bei rigoroser Beschränkung auf einige für das Verständnis der Struktur des Landes wichtige Grundtatsachen zwei hinsichtlich ihrer Dauer sehr ungleiche Abschnitte unterschieden werden. Der eine umfaßt den jahrtausende langen Zeitraum, in dem im Gefolge von Wanderungen und Kriegen der ethnische Grundstock der Bevölkerung Pakistans geformt wurde, Kulturen aufblühen und wieder vergingen, Religionen und Soziallehren entstanden und sich in ständiger Auseinandersetzung mit den Gegebenheiten der Landesnatur jene wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse herausbildeten, die wir als traditionelle Lebensformen bezeichnen. Der zweite, viel kürzere Zeitabschnitt beginnt mit der intensiven Kontaktnahme zwischen den

⁹ F. MÜLLER, Eight month of glacier and soil research in the Everest region. Berge der Welt 1958/59.

Völkern Indiens und den Europäern, erstreckt sich also im wesentlichen auf die Kolonialzeit und die Jahre der Unabhängigkeit. Es ist jener Zeitraum, in dem sich in zunehmendem Maße indische und abendländische Lebensformen, Ideen und Ideale begegnen und jene Probleme auftauchen, die wir als die eigentlichen Entwicklungsprobleme betrachten.

Pakistan ist uralter Kulturboden. In der Indusniederung hatte sich bereits im 3. Jahrtausend v. Chr. eine Hochkultur („Induskultur“) entwickelt, deren bedeutendste Zentren die durch umfangreiche Ausgrabungen freigelegten Städte Harappa im Punjab und Mohenjo-Doro in Sind waren. Verschiedene Elemente des Hinduismus, vielleicht auch die Uranfänge des Kastenswesens, entstammen dieser frühen Menschheitsepoche. Von den Trägern dieser Kultur sind anthropologisch allerdings keinerlei Spuren mehr festzustellen. Für die rassische Zusammensetzung der Bewohner beider Staatshälften waren vielmehr die gegen Ende des 2. Jahrtausends v. Chr. in Indien eingedrungenen Indoarier nordischen und mediterranen (kaukasoiden) Typs maßgebend. Diese waren über die nordwestlichen Pässe gekommen und hatten sich zunächst im Punjab niedergelassen. Sie führten eine neue kulturelle Blütezeit in Indien, das sog. Heroische Zeitalter, herbei. Andere Völker sind in Pakistan nur durch Splitter vertreten. Zu diesen zählen z. B. die Brahui in Baluchistan, die den Drawiden zugerechnet werden, tibetische Gruppen sowie die Hunza im Karakorum, deren Sprache, das Burushaski, sich mit keiner anderen in Zusammenhang bringen läßt, weshalb man die Hunza als Rest einer in das Gebirge abgedrängten Urbevölkerung betrachtet. Die Nachkommen der Araber und der Angehörigen von Turkvölkern, die den Islam nach Indien brachten, treten rassisch wenig in Erscheinung; sie waren niemals sehr zahlreich, bildeten jedoch durch Jahrhunderte die herrschende Oberschicht, während die Masse der Moslems die Nachkommen konvertierter Hindus sind.

Als Folge der Durchgängigkeit der nordwestlichen Randgebirge war der Nordteil der Indusniederung zu allen Zeiten im besonderen Maße Angriffen aus Zentral-, vorallem aber aus Vorderasien ausgesetzt. Aus diesem Grunde gehörte das Punjab häufig politischen Gebilden an, die sich über beide Seiten der heutigen pakistanischen Westgrenze erstreckten. Dementsprechend war in diesem Teil Indiens die kulturelle Beeinflussung aus Vorderasien immer sehr stark. In diesem Zusammenhang ist auch der Zug Alexanders des Großen zu nennen, der 326 v. Chr. den Indus bei Attock überschritt und als östlichsten Punkt den Beas im Punjab erreichte. Von den in der Folgezeit am Indus errichteten Satrapien erlangte Gandhara, dessen Kerngebiet das Becken von Peshawar und das Pottwarplateau war, die größte Bedeutung. Es war die reichste Provinz des Seleucidenreiches, später — während des 2. und 1. Jh. v. Chr. — des griechisch-baktrischen Machtbereichs. Gleichzeitig und darüber hinaus bis ins 7. Jh. n. Chr. waren das obere Industiefland sowie die benachbarten Täler im Hindu-kusch und westlichen Karakorum ein Bollwerk des in Indien entstandenen Buddhismus, der seither durch die Brahmanen aus dem Subkontinent völlig verdrängt wurde. Aus der Verschmelzung von hellenistischen mit buddhistischen Elementen entstand eine der hervorragendsten Kunstrichtungen, die durch ihre Skulpturen und Bauwerke berühmte Gandharakultur. Sie ist insoferne heute noch lebendig, als viele ihrer ornamentalen Motive in modernen Holzschnitzereien an Moscheen und Wohnhäusern im näheren und weiteren Umkreis von Peshawar wiederkehren.

Von besonderer Prägestkraft als kultureller und landschaftlicher Faktor

erwies sich in Nordwestindien der Islam, zumal die Verbindung zu dessen geschlossenem Verbreitungsgebiet in Vorderasien im Gegensatz zu Bengalen nie verloren gegangen ist. Erstmals drangen Mohammedaner im 8. Jh. aus Arabien über Südiran nach Sind vor; dieser Vorstoß blieb jedoch ohne nachhaltige Wirkung. Erst im 11. Jh., dann wieder gegen Ende des 12. und zu Beginn des 13. Jh. unternahmen turkestanische Heerführer Raub- und Eroberungszüge über Afghanistan nach Nordwestindien und unterwarfen zunächst das Punjab, später die gesamte Gangesebene, einschließlich Bengalen. Mit Delhi als Mittelpunkt wurde ein Sultanat errichtet, das mit sehr wechselvollem Schicksal und wechselvoller Ausdehnung — zeitweise umfaßte es nahezu den ganzen Subkontinent, dann wieder nur das Umland von Delhi — bis ins 19. Jh. fortbestand. Die markantesten Herrscherfiguren gehörten der Moguldynastie an, die sich seit dem 14. Jh. an der Macht befand. Einzelne ihrer Vertreter verstanden es ausgezeichnet, zwischen dem Islam und dem Hinduismus eine fruchtbare Synthese herzustellen, die zu einem neuen Höhepunkt indischer Kultur führte.

In den Halbwüsten, Steppen und Stromoasen der Indusniederung fanden die eingedrungenen Moslems Lebensbedingungen vor, die jenen in ihren Herkunftsländern glichen. Aus diesen hatten sie in ihre neue Heimat Methoden der künstlichen Bewässerung, neue Bauweisen, Moscheen und Minaretts verpflanzt. So entstanden Landschaftsbilder, wie man sie sonst nur in den mohammedanischen Ländern Vorderasiens oder Nordafrikas antrifft. Deshalb und wegen der engen geistigen Beziehungen wird Nordwestindien dem orientalischen Kulturkreis zugerechnet. Die Grenze zum indischen (hinduistischen) Kulturbereich verlief bis zu den Umsiedlungen bei der Teilung Indiens von Agra am Jumna, einem rechten Nebenfluß des Ganges, über das Arawalligebirge zum Golf von Cambay, fiel also ungefähr mit der Ostgrenze des nordwestindischen Trockengebietes zusammen. 1947 wurde die Staatsgrenze ungefähr parallel dazu, aber weiter westlich gezogen, indem die einstige britisch-indische Provinz Rajasthan mit der Wüste Thar sowie das überwiegend von Sikhs und Hindus bewohnte östliche Punjab zur Union geschlagen wurden.

Im östlichen Bengalen, dem heutigen Ost-Pakistan, ist der Islam niemals so tief in alle Lebensbezirke eingedrungen wie im Westen. Das Land unterscheidet sich auch physiognomisch kaum von den angrenzenden, von Hindus bewohnten Teilen der Gangesebene; es ist zweifellos dem indischen Kulturbereich zuzurechnen. Abgesehen von den großen Entfernungen, der sehr unterschiedlichen Landesnatur und Wirtschaft, ist die abweichende kulturhistorische Entwicklung der beiden Staatshälften eine der Hauptursachen für die Schwierigkeiten, die einer strafferen Ausrichtung der allzu oft divergierenden Interessen auf gesamtstaatliche Ziele entgegenstehen.

Die Vielschichtigkeit der Bevölkerung Pakistans wird besonders aus der sprachlichen Aufsplitterung offenkundig. In West-Pakistan werden hauptsächlich indo-arische und iranische Sprachen gesprochen. Zu den ersteren zählen das Sindi, Lahnda und Punjabi sowie das Kashmiri und Shina (in den nordöstlichen Gebirgen), zu den letzteren das Pashtu und Balochi. Das Englische wird nur von den Gebildeten und vornehmlich in den Städten verwendet. Zur offiziellen Sprache wurde das Urdu erklärt, das am Hofe der Mogulkaiser gesprochen wurde. Es ist mit dem Hindi, der offiziellen Sprache der Union, eng verwandt, benützt jedoch die persische Schrift und ist außerdem stark mit iranischen und auch arabischen Wörtern durchsetzt. In beiden Staaten, in der Union und in Pakistan, wird bewußt eine auseinanderstrebende Entwicklung der Staatsspra-

chen gefördert. In Ost-Pakistan konnte sich das Urdu gegenüber dem Bengali — gleichfalls eine indo-arische Sprache — nicht durchsetzen. Die Mehrzahl der Pakistani benützt immer noch die Regionalsprache als einziges Verständigungsmittel.

Für die wirtschaftliche und politische Ausgangsposition zum Zeitpunkt der Staatsgründung Pakistans war entscheidend, welche Rolle jedes einzelne seiner historischen Teilgebiete im Rahmen von Britisch Indien spielte.

Das dicht besiedelte Bengalen war eine der Basen der britischen Macht, die bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jh., nach der Schlacht von Plassey (1757) von den Engländern kontrolliert wurde. Bengalen wurde in der Folgezeit zu einem der wichtigsten Rohstoffgebiete, namentlich für Jute, mit Calcutta als Handels- und Industriezentrum, das bekanntlich bei der Teilung Indiens an die Union fiel. Dadurch wurden gut eingespielte wirtschaftliche Zusammenhänge zerrissen, die später teilweise wieder aufgenommen werden mußten, deren endgültige Reduzierung auf das wirtschaftlich eben noch vertretbare Ausmaß aber von beiden Staaten in der jüngsten Zeit angestrebt wird.

Der größere Teil West-Pakistans mit den Provinzen Sind und Punjab, einschließlich der späteren NW-Grenzprovinz, kam in den ersten Jahrzehnten des 19. Jh. unter britische Herrschaft. Voraussetzung für diese Etappe war die Tatsache, daß es 1818 gelungen war, den Widerstand der zentralindischen Marathen, die sich zunächst nur gegen das zerfallende Mogulreich erhoben hatten, endgültig zu brechen. Mit der Indusniederung hielten nun die Briten den westlichen Flügel des Tieflandstreifens in Händen, der halbmondförmig das Hochland von Deccan umgibt und die Kontrolle einer Reihe abhängiger Fürstentümer ermöglichte. Nach dem unglücklichen Krieg gegen die Afghanen (1839 bis 1841) bedeutete die Niederwerfung der Sikhs (1857) wieder einen Schritt vorwärts auf dem Wege zur Konsolidierung der britischen Macht im Punjab. Zur Sicherung Nordwestindiens wurde während der englisch-russischen Balkankrise das menschenleere Baluchistan erworben (1878), das mit Quetta als Mittelpunkt als Glacis gegen Westen fungierte.

Schwieriger war es, den von kriegerischen Pathanen bewohnten, erst 1901 zur NW-Grenzprovinz zusammengefaßten Pufferstreifen gegen Afghanistan zu befrieden, was nur mit kluger Diplomatie, Geld und Waffenlieferungen in von Ort zu Ort wechselnder Kombination gelang. Die Pathanen sprechen eine der iranischen Sprachen, das Pashtu, und bekennen sich auch sonst zu iranischen Kulturtraditionen. Nach der Teilung Indiens verlangte Afghanistan die Schaffung eines eigenen Pathanenstaates, in dem die heute beiderseits der Grenze lebenden Stämme vereinigt werden sollten. Eine solche, von der Sowjetunion unterstützte Lösung des Konfliktes um die pakistanische Nordwestgrenze würde West-Pakistan großer Gebiete berauben und die Existenz des ganzen Staates in Frage stellen.

Die Indusniederung und deren Gebirgsumrahmung waren für Britisch Indien von ungeheurem strategischem Wert; sie war außerdem ein wichtiges Rekrutierungsgebiet zur Auffüllung der britisch-indischen Armee. In wirtschaftlicher Hinsicht spielte Nordwestindien im Rahmen des gesamten indischen Imperiums jedoch eine untergeordnete Rolle. Nur das Punjab, das seit altersher mit Hindustan und Bengalen zu den Kernräumen zählte, hatte auch in der Kolonialzeit nichts von seiner Bedeutung eingebüßt; es war nach wie vor eine der bedeutendsten Getreidekammern mit besonders engen wirtschaftlichen, ver-

kehrsmäßigen und in seinem östlichen Teil auch kulturellen Bindungen zur Gangesebene. Durch die Teilung Indiens wurden auch an dieser Stelle alte, natürliche Zusammenhänge zerstört und beiderseits der neuen Staatsgrenze getrennte Entwicklungen eingeleitet. Eine Umorientierung der gesamten Wirtschaft und deren Einstellung auf die Bedürfnisse des neuen Staates wurde erforderlich. Für das westliche Punjab bezeichnete nunmehr der Indus die Richtung der aufzunehmenden Verbindungen, was für den Verkehr die Verlagerung seiner Hauptachse um etwa 90° bedeutete. Es ist jedoch bezeichnend, daß bis heute keine durchlaufend gute Straße zwischen Karachi und dem Punjab besteht. Hingegen erbt West-Pakistan in der North-Western Railway¹⁰ ein sehr leistungsfähiges Eisenbahnnetz. In Ost-Pakistan tritt die Bahn sehr in den Hintergrund; der Verkehr spielt sich in der Hauptsache auf den Wasserläufen ab.

Bei der von der Moslemliga in der britischen Zeit vorgebrachten Forderung nach zwei den religiösen Verhältnissen Rechnung tragenden Staatswesen wurde geltend gemacht, daß der mohammedanische Teil der indischen Bevölkerung auf Grund seiner spezifischen Traditionen und seines besonderen Kulturgutes eine selbständige Nation darstellt. Diese pakistanische Nation, die in Wahrheit die behauptete Homogenität nicht besitzt — man denke nur an die Gegensätze zwischen der Bevölkerung West- und Ost-Pakistans, zwischen den Pathanen und den Punjabis usw. — ist auch in ihrem inneren Aufbau recht unvollkommen. Es fehlt die für einen ausgewogenen Sozialkörper kennzeichnende, wirtschaftlich und politisch tragende breite Mittelschicht der kleinen Unternehmer, Geschäftsleute und Händler, Intellektuellen und freien Bauern. Die indischen Moslems sind, worauf bereits O. H. K. SPATE und jüngst K. H. PFEFFER¹¹ hinwiesen, überwiegend kleine Handwerker und vor allem Landwirte. Diese sind jedoch zu einem hohen Prozentsatz nicht Eigentümer, sondern nur Pächter der wenigen Hektar, von denen sie mit ihren Familien leben müssen.

Es gibt in Pakistan, wie in anderen orientalischen Ländern und wie in der Union, verschiedene Arten von Pachtsystemen. Die stabilsten Verhältnisse sind dann gegeben, wenn das Pachtrecht vererbbar ist. In sehr vielen Fällen gibt es jedoch überhaupt keine Vereinbarungen, die Pächter sind völlig rechtlos und können bereits nach einem Jahr vertrieben werden. Zu den Bauern, die entweder den ganzen oder einen Teil des von ihnen bearbeiteten Bodens unter mehr oder weniger ungünstigen Bedingungen gepachtet haben, gesellen sich Millionen landwirtschaftlicher Lohnarbeiter — 1951 waren es etwa 3,5 Mill.¹² —, die also auch kein Pachtland bebauen und im Durchschnitt höchstens ein halbes Jahr beschäftigt sind, mit wenig Möglichkeiten zu Gelegenheitsarbeiten.

Der großen Masse der armen bäuerlichen Bevölkerung steht die kleine Minderheit reicher Grundbesitzer (*Zamindars*) gegenüber, in deren Händen sich erhebliche Teile des Kulturlandes befinden und deren Interessen hauptsächlich darauf gerichtet sind, einen möglichst hohen Anteil (Rente) vom Ertrag ihrer Pächter (*Haris*) einzuziehen. Gewöhnlich geschieht dies nicht

¹⁰ Die Hauptstrecke führt von Karachi über Hyderabad, Sukkur, Multan, Lahore, Rawalpindi, Peshawar bis zum Khyberpaß. Von diesem gibt es nur eine Straße, aber keine Bahn nach Kabul.

¹¹ O. H. K. SPATE, *India and Pakistan*. London 1956.

K. H. PFEFFER, *Soziale Wandlungen in Pakistan*. Orient, H. I, Hamburg 1960.

¹² J. RUSSEL ANDRUS and AZIZALI F. MOHAMMED, *The Economy of Pakistan*. London 1958, S. 26.

auf direktem Wege, sondern durch Mittelsmänner, die alle an den Renten partizipieren. Bis 15 und 20 solch parasitärer Glieder kann eine „Pachtkette“ aufweisen. Der letzte in der Reihe, der allein den Boden bearbeitende Fellache, ist der einzige, der produktive Arbeit leistet. Er muß so hohen Pachtzins zahlen, daß ihm nur ein Fünftel bis höchstens ein Drittel der Ernte verbleibt.

Diese von H. BOBEK¹³ als *Rentenkapitalismus* bezeichnete, jeden Fortschritt stärkstens beeinträchtigende, speziell für den Orient kennzeichnende Stufe der allgemeinen Gesellschafts- und Wirtschaftsentwicklung ist in Pakistan noch keineswegs überwunden. Gesetze über die dringend nötige *Agrarreform* wurden zwar bald nach der Staatsgründung beschlossen, jedoch nicht einheitlich durchgeführt. Die besten Erfolge wurden in Ost-Pakistan sowie, mit Abstand, in Sind erzielt. Die Besitzgrößen wurden für West-Pakistan mit ca. 20, für Ost-Pakistan mit ca. 14 ha neu festgelegt. Der in demokratischer Weise gegen Entschädigung enteignete Boden wurde an Flüchtlinge weitergegeben, den bisherigen Pächtern zur dauernden Nutzung überlassen oder zu Staatsgütern zusammengezogen. Auch die Bodenrenten dürfen ein gewisses Höchstmaß nicht überschreiten und den Pächtern wurde im allgemeinen mehr Sicherheit eingeräumt. Im ganzen ist wohl eine Verminderung der Ausbeutung der bäuerlichen Bevölkerung durch die Landlords in Pakistan festzustellen, sie wurde jedoch nicht beseitigt. Diesbezüglich ist man in der Indischen Union konsequenter vorgegangen, wo in großem Stile Grundenteignungen, gleichfalls gegen Entschädigungen, vorgenommen wurden. Es hat den Anschein, daß man sich in den orientalischen (mohammedanischen) Ländern, mit wenigen Ausnahmen, besonders schwer zur Aufgabe unzeitgemäßer Sozialsysteme aufrafft.

Die Briten haben die traditionelle Besitzverteilung nicht nur nicht verändert, sondern in manchen Teilen des Landes neu eingeführt. Das gilt z. B. für den Norden West-Pakistans, wo sie zu Beginn ihrer Herrschaft chaotische Eigentumsverhältnisse antrafen. Um Ordnung zu schaffen, wurden lokalen Chefs die Verfügungsrechte über große Ländereien übertragen, wodurch diese soz. mit einem Federstrich zu mächtigen Grundherren avancierten, während die bäuerliche Bevölkerung, die den Boden bisher frei bewirtschaftete, nun Pacht zahlen mußte und vielfach in eine unsichere Existenz absank.

Über die Besitzverhältnisse nach der Staatsgründung gibt der Census von 1951 Auskunft. Nach diesem gab es in Ost-Pakistan rund 9,110.000 Landeigentümer oder Pächter und etwa 1,5 Mill. landlose, in der Landwirtschaft tätige Arbeiter. 41% der zur ersten Kategorie zählenden bäuerlichen Bevölkerung gehörten alles Land, das sie bebauten, 48% waren Eigentümer und Pächter zugleich, 7% waren ausschließlich Pächter und 4% Pächter und Landarbeiter zugleich. Im Punjab, das als ein Land mit einer relativ hohen Anzahl freier Bauern bekannt ist — eine Folge der von staatswegen durchgeführten großen Bewässerungsarbeiten — und in dem 1951 3,4 Mill. Landwirte gezählt wurden, waren 49% Vollbesitzer, 16% zum Teil Eigentümer, zum Teil Pächter, 29% nur Pächter und 6% Pächter und Landarbeiter. 40% der gesamten Ernte des Punjab mußten den Landlords abgeliefert werden. Sehr schlecht steht es um die Besitzverteilung in Sind, trotz der erwählten, bereits durchgeführten Enteignungen. Von den etwa 1,040.000 Landwirten sind nicht weniger als 76% nur Pächter, 7% sind Eigentümer und Pächter, und nur 15% sind Vollbesitzer. 2% der landwirtschaftlichen Bevölkerung sind Pächter und landwirtschaftliche

¹³ H. BOBEK, Die Hauptstufen der Gesellschafts- und Wirtschaftsentwicklung in geographischer Sicht. Die Erde 1959.

Lohnarbeiter. In der NW-Grenzprovinz, mit ihren zahlreichen unabhängigen Bergbauern, waren 1951 immerhin 60% der landwirtschaftlichen Bevölkerung Vollbesitzer, 10% Pächter und Besitzer und 29% waren ausschließlich Pächter, der Rest landwirtschaftliche Arbeiter. Auch in Baluchistan, über dessen Bevölkerung nur unvollständige Angaben vorliegen, waren 61% der Landwirte Vollbesitzer und nur 14% Pächter.

Diese Zahlen werden durch einige Angaben ergänzt, die S. I. SIDDIQI¹⁴ vermutlich auf Grund eigener Berechnungen 1958 veröffentlichte. Demnach gehörten in Sind 48,6% der kultivierten Fläche 0,5% der gesamten Besitzer; im Punjab 20% des Kulturlandes 3% aller Eigentümer; in der NW-Grenzprovinz herrschte eine dünne Schicht von Grundherren über 48% der Kulturläche und in Baluchistan waren — und sind — die Verhältnisse noch bedeutend schlechter.

Einem Teil der landwirtschaftlichen Bevölkerung gelingt es, wie in der britischen Zeit, in die Armee aufgenommen zu werden; er entgeht so der drückenden Enge des Dorfes. Das Offizierskorps stammt aus den Familien der Grundherren, die ihre Söhne auch heute noch häufig in englische Militärschulen schicken. Aus den gleichen Kreisen kommt der zivile Führungskader, die hohe Beamtenschaft und die Politiker. Viele von ihnen haben in Oxford oder Cambridge studiert. Es unterliegt keinem Zweifel, daß zufolge der engen Beziehungen, die zwischen den Verantwortlichen im Staate und den Landlords bestehen, durchgreifende Reformen zum Zwecke einer endgültigen, gerechten Verteilung des Bodens bisher verhindert wurden. Dazu kommt, daß die falsch verstandenen Freiheiten einer zunächst nach westlichen Muster eingerichteten Demokratie vielfach mißbraucht wurden und durch Korruption dem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufbau des Staates wertvolle Zeit und Energie verloren gingen. Es verdient aber ausdrücklich festgehalten zu werden, daß es gleichfalls Angehörige der traditionellen Oberschicht waren, die schließlich in Pakistan eine Wende herbeiführten, bevor sich die Mißstände zu einer ersten, eventuell revolutionären Krise auswuchsen. 1958 wurden durch eine Intervention verantwortungsbewußter Generäle, mit Feldmarschall AYUB KHAN an der Spitze, die Politiker ausgeschaltet und ein Präsidialregime installiert. Bis vor kurzem waren politische Parteien nicht zugelassen und es gab auch noch keine Wahlen. Man ist bestrebt, die Demokratie von unten her aufzubauen — „Basic Democracy“ —, unter Heranziehung gerade jener Gruppen, die bisher keinen Einfluß hatten, wie z. B. der Bauern.

Die Lücke des fehlenden Mittelstandes in der moslimischen Gesellschaft Indiens wurde bis zur Teilung durch Hindus, im Punjab durch Sikhs ausgefüllt. Diese beiden Gruppen stellten den Großteil der mittleren Händler und Kaufleute, mit ihren weitreichenden Beziehungen, der größeren handwerklichen und kleinindustriellen Unternehmer, der mittleren Beamten, Techniker, Künstler, Wissenschaftler und sonstigen freien Berufe sowie der Finanzleute. Natürlich waren in den Reihen der Hindus und Sikhs auch zahlreiche Großhändler, hohe Beamte und Grundherren zu finden. Die materielle und geistige Überlegenheit der Nichtmohammedaner war ja die eigentliche Triebfeder für den von pakisthanischer Seite geforderten Austausch der religiösen Minderheiten. An Stelle der beabsichtigten geordneten Umsiedlung kam es jedoch bedauerlicherweise zu grausamen Austreibungen und wilder Flucht, wobei hunderttausende Opfer zu beklagen waren. Die Hauptbewegungen fanden bereits Ende 1947 und zu Beginn 1948 statt,

¹⁴ S. I. SIDDIQI, Land tenure as a factor in land-use in West-Pakistan. Pakistan Geogr. Rev. XIII, Lahore 1958.

wobei innerhalb von 6 Wochen 3,5 Mill. Menschen in Konvois bis zu 400.000 Personen die Grenzen in beiden Richtungen überschritten. Im Verlaufe weniger Jahre waren insgesamt 17 Mill. Menschen in Bewegung geraten, eine der größten Völkerverschiebungen aller Zeiten! 6 Mill. Hindus und Sikhs verließen West-Pakistan, vorwiegend Städter der oben genannten Berufe sowie Großgrundbesitzer. An ihrer Stelle kamen über 6 Mill. Moslims nach West- und rd. 1 Mill. nach Ost-Pakistan, größtenteils Bauern und Handwerker. Namentlich für Pakistan bedeuteten die Flüchtlinge eine schwere Hypothek. Ihre Unterbringung sowie ihre wirtschaftliche und gesellschaftliche Eingliederung bereitete große Schwierigkeiten, deren man bis zum heutigen Tage nicht völlig Herr werden konnte.

Der Hauptteil der Flüchtlinge hatte sich ins Punjab und nach Sind gewandt, deren Bevölkerung nach dem Census 1951 zu 25,6% bzw. 11,2% aus Einwanderern bestand. In der NW-Grenzprovinz wurden bloß 1,6% der Bevölkerung als Flüchtlinge ausgewiesen. Die Ansiedlung erfolgte auf den durch die Abwanderung der Nichtmoslims frei gewordenen Grundbesitz, auf den durch die Agrarreform anfallenden Ländereien sowie in den neuen Bewässerungsgebieten. Bis 1950 waren z. B. im Punjab alle aus der Landwirtschaft kommenden Flüchtlinge auf 1,619.000 ha Emigrantenbesitz, auf 202.340 ha bewässerten Neulandes und auf enteigneten Gütern untergebracht. Rd. 1,5 Mill. Flüchtlinge wandten sich jedoch wegen Landmangels in die Städte, von diesen Hunderttausende allein nach Karachi, wo sie noch heute elende, aus Zelten, Bretter- und Wellblechbuden errichtete Slums bevölkern.

Obwohl durch die gewaltigen Aussiedlungen die Frage der religiösen Minderheiten keineswegs völlig bereinigt wurde — über 35 Mill. Moslims verblieben in der Union und etwa 9,4 Mill. Hindus in Ost-Pakistan —, war das während Jahrhunderte gewachsene Sozialgefüge vorallem West-Pakistans infolge der dort nahezu vollständigen Abwanderung eines in jeder Hinsicht besonders tüchtigen Teiles der Bevölkerung zerstört worden. Dadurch erlitt besonders das Punjab schwere Einbußen in Wirtschaft und Kulturleben.

Das enge Zusammenleben der Moslims und Hindus hatte in Indien gegenseitige Beeinflussungen der beiden Weltreligionen zur Folge, durch die nicht nur randliche Bereiche, sondern auch grundsätzliches Glaubensgut erfaßt wurden. So hat der Islam, der die Gleichheit aller Gläubigen vor Gott predigt, in Indien den Schematismus des hinduistischen Kastenwesens übernommen. Namentlich in Verbindung mit einer minutiösen Berufsaufspaltung bestehen vor allem in Bengalen und im Punjab sehr ausgeprägte soziale Rangordnungen, deren Glieder sich allerdings nicht mit jenen für den einzelnen unübersteigbaren Schranken umgeben, wie dies noch in weiten Teilen der Union der Fall ist. Die mohammedanische Gesellschaft Indiens kannte außerdem nie die Kastenlosen, die sog. Unberührbaren. Trotzdem stellt auch dieser weniger scharf ausgeprägte Kastengeist einen weiteren Faktor des für Pakistan und die Union gleichermaßen charakteristischen Partikularismus dar, der allen nationalen Integrationsbestrebungen hemmend im Wege steht.

In der räumlichen Verteilung der Bewohner Pakistans, dargestellt auf der beigegebenen Karte der Bevölkerungsdichte (Tafel 1)¹⁵, spiegeln sich sowohl die durch den Wandel von Relief, Klima und Boden gegebenen Verschiedenheiten der einzelnen Landesteile als auch die im Laufe der Ge-

¹⁵ Entnommen aus: CENSUS BULL. Nr. 2 usw. Karachi 1961. In der Originalkarte ist die Bevölkerungsdichte pro Quadratmeile angegeben. Aus der Umrechnung auf Quadratkilometer erklären sich die etwas ungewöhnlichen Abstufungen der Dichtewerte.

schichte von den Menschen zur Verbesserung ihres Lebensraumes, z. B. durch die künstliche Bewässerung, vorgenommenen Eingriffe in den Naturhaushalt wider. Leider beziehen sich die Angaben über die Dichte nicht auf die landwirtschaftlich genutzte Fläche, die die unmittelbare Existenzgrundlage für den überwiegenden Teil der Bevölkerung darstellt, sondern auf die Gesamtfläche der Verwaltungsdistrikte. Aus diesem Grunde kann es leicht zu Fehlschlüssen über die tatsächlich herrschenden Lebensbedingungen in den als dünnbesiedelt ausgeschiedenen Gebieten West-Pakistans kommen, wo, wie in den Steppen Baluchistans oder in den Hochgebirgen des Nordwestens und Nordens, das Kulturland auf kleine Areale, vielfach nur auf Oasen beschränkt und deshalb übervölkert ist. In den dicht besiedelten Distrikten des nördlichen und nordöstlichen West-Pakistan sowie nahezu in ganz Ost-Pakistan, wo ein hoher Prozentsatz des Landes landwirtschaftlich genutzt wird bzw. eine Ausweitung der Kulturen fast unmöglich ist, liefern die angegebenen Dichtezahlen ein gutes Bild der dortigen Übervölkerung^{15a}.

Die Divisions Kalat und Quetta, die an Stelle der historischen Provinz Baluchistan getreten sind, umfassen mit 326.580 km² 34,5% der Fläche West-Pakistans, jedoch mit 1.161.011 Ew. nur 1,2% seiner Bevölkerung. Die mittlere Dichte beträgt 3,5. In diesem extrem semi-ariden und ariden Gebiet ist so wie in der britischen Zeit auch im Rahmen Pakistans kein größeres Entwicklungsprojekt zur Ausführung gekommen. Kleine, moderne Bewässerungsanlagen sind im wesentlichen auf das Umland der Stadt Quetta beschränkt. Mit den althergebrachten Wirtschaftsmethoden kann das Ackerland weder ausgedehnt werden, noch lassen sich größere Erträge erzielen. Baluchistan ist der Typ eines in den traditionellen Lebens- und Wirtschaftsformen erstarrten Landes, in das die umwälzenden Neuerungen in der europäischen und amerikanischen Landwirtschaft — die „agrarische Revolution“ — noch keinen Eingang gefunden haben. Der Bevölkerungsdruck ist daher außerordentlich groß, obwohl sich die Einwohnerzahlen der zwei westlichen Distrikte Kharan und Mekran der Division Kalat in den letzten Jahrzehnten verminderten, seit 1951 allein um 22 bzw. 3,1%. Baluchistan ist das einzige Gebiet Pakistans, wo in nahezu allen Landesteilen die Bevölkerungsziffern zufolge Abwanderung stagnieren bzw. zurückgehen.

Die höchsten Dichtewerte werden in West-Pakistan in den nordöstlichen Distrikten erreicht, in der relativ niederschlagsreichen submontanen Region und auf den intensiv bewässerten Schwemmlandflächen (Doabs) zwischen den Strömen des Punjab. So umfassen die beiden Divisions Rawalpindi und Lahore mit 52.110 km² nur 6,5% der Fläche, jedoch mit 10.439.674 Ew. 24,5% der Bevölkerung West-Pakistans. In den Distrikten Rawalpindi und Gujrat der Division Rawalpindi beträgt die Dichte 217 bzw. 227, in den Distrikten Lahore und Sialkot der Division Lahore 436 (allerdings mit Einschluß der über 1 Mill. zählenden Stadt Lahore) bzw. 301. Die Konzentration der Bevölkerung in den „Canal Colonies“, wie das während der letzten 80 Jahre entstandene bewässerte Kulturland des Punjab genannt wird, hält unvermindert an. So stieg die Einwohnerzahl in den benachbarten Distrikten Montgomery und Lyallpur in den Divisions Multan bzw. Sarghoda von zusammen 477.000 im Jahre 1891 auf 3.971.000 im Jahre 1951 und schließlich auf 4.817.910 bis zur letzten Volkszählung (1961). Mit Ausnahme der von Karachi beherrschten gleich-

^{15a} Unter Verwendung der Ergebnisse des Census 1951 ist eine Karte der Bevölkerungsdichte bezogen nur auf die Kulturfläche von M. K. ELAHI veröffentlicht worden in: Pakistan Geogr. Rev. 1957, H. 1.

namigen Division hat jedoch der Distrikt Rahimyar Khan in der Division Bahawalpur (West-Pakistan) das stärkste Wachstum im Gesamtstaat während der letzten Zählungsdekade aufzuweisen. Seine Bevölkerung stieg von 665.000 (1951) auf 1,015.715 (1961), also um 53%. Das Gebiet empfängt zwar nur etwa 125 mm Regen, ist aber gerade in der jüngsten Zeit durch Kanäle, die vom unteren Sutlej und dem Panjnad ihren Ausgang nehmen, dem Anbau und der Besiedlung erschlossen worden.

Im Gegensatz zur sehr ungleichmäßigen Bevölkerungsverteilung in West-Pakistan ist Ost-Pakistan fast zur Gänze außerordentlich dicht besiedelt. Hier werden in rein landwirtschaftlichen Distrikten Höchstwerte erreicht, die auf der Erde nur von einzelnen Bezirken an der südlichen Malabarküste der Union überboten werden und an die die Bevölkerungsdichte in einzelnen Gebieten Chinas und Javas herankommt. Bengalen ist wegen seines Reichtums an Niederschlägen und seiner Fruchtbarkeit ein ideales Reisland und war frühzeitig imstande, große Menschenmassen zu ernähren. In 10 von den 176 Distrikten Ost-Pakistans leben mehr als 390 Menschen auf einen Quadratkilometer. In der Division Dacca, die mit rd. 31.000 km² nur 3,3% der Staatsfläche Pakistans umfaßt, leben 15,296.559 Menschen, das sind 16,3% der Gesamtbevölkerung. Im Distrikt Dacca (5,095.745 Ew., unter diesen nur 420.000 Städter) der gleichnamigen Division, kommen auf 1 km² 690, im benachbarten Distrikt Comilla 660 Menschen. Lediglich die lateritischen, z. T. mit Scrub bewachsenen älteren und höheren fluviatilen Akkumulationsflächen sind etwas dünner besiedelt. Die Dichtezahlen sind im übrigen ohne Berücksichtigung der großen Ströme und unzähligen Wasserläufe berechnet worden, die in Ost-Pakistan ziemlich große Flächen einnehmen. Schaltet man diese aus, so ergibt sich für den Distrikt Dacca eine Dichte von etwa 740!

Nach NAFIS AHMAD¹⁶ kommen pro Kopf der landwirtschaftlichen Bevölkerung in Dacca und 8 weiteren überbevölkerten Distrikten Ost-Pakistans nur höchstens 0,28 ha 2—3mal jährlich bebautes Land. Auf Grund der Feststellungen von COLIN CLARK¹⁷ sind zur ausreichenden Ernährung eines Bauern oder vollbeschäftigten landwirtschaftlichen Arbeiters in Ost-Pakistan jedoch 1,6 ha Reisland mit zwei Ernten, die doppelte Fläche bei nur einer Ernte in West-Pakistan nötig. In Österreich und der Deutschen Bundesrepublik entfallen pro Kopf der landwirtschaftlichen Bevölkerung 1,2 ha, in Frankreich 2,3 ha und in Iran 0,42 ha, also immer noch mehr als in Pakistan¹⁸.

Das Wachstum der Bevölkerung Ost-Pakistans ist schon seit einigen Dekaden ein geringeres als jenes in West-Pakistan. Dies zeigt Tabelle 2, in der nach der letzten Volkszählung die Distrikte mit den größten Wachstumsraten in den vorangegangenen 10 Jahren zusammengestellt sind. Vergleichsweise sind auch die Raten der am dichtesten besiedelten Distrikte Ost-Pakistans (Dacca, Comilla) angegeben. In Ost-Pakistan erreicht die Zunahme nur in zwei Distrikten 34%. In beiden ist eine Ausweitung des Kulturlandes im Gange bzw. sind industrielle Anlagen neu entwickelt worden. Namentlich im bergigen und von dichter Vegetation besetzten Hinterland von Chittagong sind noch einige Landreserven vorhanden. Die gebietsweise besonders starke Zunahme der Bevölkerung West-Pakistans ist darin begründet, daß in

¹⁶ NAFIS AHMAD, An Economic Geography of East Pakistan. London 1958, S. 316. Die Berechnungen beruhen auf dem Census 1951.

¹⁷ Zitiert bei J. RUSSEL ANDRUS and AZIZALI F. MOHAMMED, a. a. O., S. 26.

¹⁸ Die letzten Zahlen wurden entnommen aus: H. BOBEK, Zur Problematik eines unterentwickelten Landes alter Kultur: Iran, Orient, Hamburg 1961, S. 66.

Distrikt	Division	Provinz	in % Wachstumsrate
Karachi	Karachi	West-Pakistan	79,7
Rahim Yar Khan	Bahawalpur	West-Pakistan	52,7
Khairpur	Khairpur	West-Pakistan	47,8
Kohat	Peshawar	West-Pakistan	45,0
Hyderabad	Hyderabad	West-Pakistan	44,1
Nawabshah	Khairpur	West-Pakistan	41,0
Bahawalpur	Bahawalpur	West-Pakistan	39,3
Mianwali	Sarghoda	West-Pakistan	35,6
Jessore	Khulna	Ost-Pakistan	34,0
Chittagong Hill Tracts	Chittagong	Ost-Pakistan	33,9
Dacca	Dacca	Ost-Pakistan	25,0
Comilla	Chittagong	Ost-Pakistan	16,0

Tabelle 2. Wachstumsraten für einzelne Distrikte West- und Ostpakistans. Nach den Volkszählungsergebnissen von 1961.

der Indusniederung — in Zukunft wohl auch in Baluchistan — durch den forcierten Ausbau der Bewässerungsanlagen Ackerland in großem Ausmaße zur Verfügung gestellt wird, was in Bengalen nicht mehr möglich ist. Außerdem konzentrieren sich auf die westliche Staatshälfte nahezu alle Bemühungen, die die Industrialisierung Pakistans zum Ziele haben. Da in Bezug auf die natürliche Vermehrung der Bevölkerung Ost-Pakistans innerhalb von dessen Grenzen keine erheblichen Unterschiede anzunehmen sind, sind die starken Wachstumsraten einzelner dünner besiedelter Distrikte durch Zuwanderung aus den dicht besiedelten zu erklären. Da das Land im ganzen jedoch beschränkt aufnahmefähig ist, bleiben die Bevölkerungsverschiebungen nicht auf das ostpakistanische Staatsgebiet beschränkt, sondern sind zu einem vermutlich bedeutenden Teil in das indische Assam gerichtet, das in der Union zu den aufstrebenden Gebieten jüngster Innenkolonisation zählt. Es ist beachtlich, daß wenige Jahre nach der Teilung Indiens, Moslims, von der Not getrieben, sich in einer hinduistischen Provinz niederlassen!

Pakistan ist ein Agrarland und in noch stärkerem Maße als die Union an Städten. Von den 152 Siedlungen von über 50.000 Ew., die es 1941 auf dem Subkontinent gab, lagen nur 19 in Pakistan. Die städtische Bevölkerung zählte damals 2,67 Mill. Menschen, das waren weniger als 4% der Gesamtbevölkerung, gegenüber mehr als 6% in der Union. In Ost-Pakistan gab es damals sogar nur 5 Städte mit über 50.000 Ew., die zusammen 1,1% der Bevölkerung beherbergten. Nichtsdestoweniger ist in Pakistan, wie in den meisten Entwicklungsländern, in der jüngsten Vergangenheit ein deutlicher Zug zur Verstädterung festzustellen. Dieser Vorgang begann bereits knapp nach der Jahrhundertwende und ist als Symptom des wachsenden Bevölkerungsdruckes in den ländlichen Gebieten aufzufassen, der die Menschen in die Städte treibt, wo sie sich bessere Lebensbedingungen erhoffen, aber nur zum Teil finden. Tabelle 3 gibt die Entwicklung, getrennt nach Land- und Stadtbevölkerung, seit dem Jahre 1901 wider. In der amtlichen Statistik werden hiebei als Städte Siedlungen mit mehr als 5000 Ew. bezeichnet, außerdem auch (wenige) kleinere, wenn sie wichtige städtische Funktionen ausüben.

	Gesamt-	Land- Bevölkerung in 1000	Stadt-
1901	45,504	43,183 (94,9%)	2,231 (5,1%)
1911	50,937	48,441 (95,1%)	2,496 (4,9%)
1921	54,363	51,427 (94,6%)	2,936 (5,4%)
1931	59,146	55,301 (93,5%)	3,845 (6,5%)
1941	70,279	64,727 (92,1%)	5,552 (7,9%)
1951	75,842	67,979 (89,6%)	7,863 (10,4%)
1961	93,720	81,425 (86,9%)	12,295 (13,1%)

Tabelle 3. Land- und Stadtbevölkerung in Pakistan seit der Jahrhundertwende in Tausend und Prozenten. Der von Pakistan besetzte Teil Kashmirs (Gilgit und Baltistan Agencies) ist nicht berücksichtigt. Entnommen aus CENSUS BULL. Nr. 2, usw. Karachi 1961.

Die städtische Bevölkerung wuchs um ein Vielfaches rascher als die ländliche. Jene vermehrte sich in den vergangenen 60 Jahren um mehr als das 5,3fache, die Landbevölkerung hat sich im gleichen Zeitraum nicht ganz verdoppelt. Tabelle 4 enthält die Wachstumsraten der Gesamt-, Land- und Stadtbevölkerung in Prozenten. Außerordentlich auffällig ist das starke relative Absinken der Bevölkerungskurve während der Dekade 1941—1951. Es ist dies keine unmittelbare Auswirkung des letzten Krieges, sondern wird bedingt durch eine gegen Kriegsende auftretende Dürre- und Hungerperiode sowie durch die Folgen der Teilung Indiens, namentlich durch das Flüchtlingselend. Es ist jedoch festzuhalten, daß gegenüber der ländlichen die Wachstumsrate der städtischen Bevölkerung nur wenig hinter jener des vorangegangenen Dezen-

	Gesamt-	Land-	Stadt-
	Bevölkerung in %		
1901—11	11,9	8,8	8,5
1911—21	6,7	6,2	16,1
1921—31	8,8	7,5	32,1
1931—41	18,8	17,0	44,1
1941—51	7,9	5,0	41,9
1951—61	23,6	19,8	56,4

Tabelle 4. Wachstumsraten der Gesamt-, Land- und Stadtbevölkerung in Prozenten. CENSUS BULL. Nr. 2 usw. Karachi 1961.

niums zurückblieb, was z. T. auf das starke Einströmen der Flüchtlinge in die städtischen Zentren zurückzuführen ist. Im letzten Jahrzehnt hat sich das Tempo der Urbanisierung außerordentlich erhöht, Hand in Hand mit der immer rascher voranschreitenden Industrialisierung. Der Löwenanteil entfällt hiebei auf West-Pakistan, dem Hauptsitz der wirtschaftlichen Aktivität. Es besitzt eine städtische Bevölkerung von 9,654.000, das sind 22,5% seiner gesamten Bevölkerung; gegenüber 1951 ist die städtische Bevölkerung um 60,1% gewachsen. Im bedeutend volkreicheren Ost-Pakistan leben hingegen nur 2,641.000 in den Städten, das sind 5,2% der gesamten Provinzbevölkerung. Der Zuwachs gegenüber 1951 beträgt 43,2%.

Ein untrügliches Kennzeichen für den hohen Anteil der vom Lande Zugewanderten an der Aufblähung der Städte ist deren Männerüberschuß. Wie Tabelle 5 zeigt, ist er erheblich größer als unter der Landbevölkerung. Der Frauenmangel ist eine für ganz Indien weit in die Vergangenheit zurückreichende Erscheinung, deren Ursachen nicht völlig geklärt sind. Zweifellos

spielt aber die gegenüber dem Abendland höhere Sterblichkeit der Frauen in den orientalischen Ländern die Hauptrolle. So betrug 1931 in Pakistan die Lebenserwartung bei Kindern von 4—5 Jahren für Mädchen 37, für Knaben 39 Jahre, 1951 bei der Geburt 31,66 bzw. 32,55 Jahre — in England 59, in den USA 56 und in der Schweiz 63 Jahre. Es ist bekannt, daß in den meisten mohammedanischen Familien die Frau eine untergeordnete Stellung einnimmt. Gewöhnlich ist sie es, die auf den Feldern und im Hause die schwere Arbeit verrichten muß. Zudem wird auch in Pakistan nach dem Muster der Hindus möglichst früh geheiratet. Durch wiederholte Niederkünfte bei schlechter Ernährung und hoffnungslos unzureichenden sanitären Verhältnissen wird die Gesundheit der Frauen untergraben. Der zusätzliche Frauenmangel in den Städten kommt dadurch zustande, daß in Pakistan, wie in anderen Entwicklungs-

	1961			1951		
	Männer in 1000	Frauen	Männer auf 100 Frauen	Männer in 1000	Frauen	Männer auf 100 Frauen
Gesamtbev.	49,308	44,412	111	40,209	35,633	113
Landbev.	42,384	39,041	109	35,715	32,264	111
Stadtbev.	6,924	5,371	129	4,494	3,370	133

Tabelle 5. Das Verhältnis der Geschlechter in der Gesamt-, Land- und Stadtbevölkerung Pakistans. Nach den Ergebnissen der Volkszählung 1961.

ländern, an der Landflucht seit eh und jeh mehr Männer als Frauen beteiligt waren. Auch Verheiratete lassen zumindest in den ersten Jahren ihre Familien auf dem Dorfe zurück, dem sie selbst zeitlebens verbunden bleiben und in das sie oft, z. B. zu den Ernten, vorübergehend zurückkehren. Eine Begleiterscheinung des Frauenmangels in den Städten ist die weitverbreitete Prostitution.

Die größte Anziehungskraft üben die großen Bevölkerungsakkumulationen aus, deren spektakuläres Wachstum nach 1951 aus Tabelle 6 abzulesen ist. In den obersten Größenklassen (über 100.000 Ew.) nahm in der letzten Zählungsdekade die Zahl der Städte von 11 auf 16 zu, wobei sich deren Bevölkerungszahl im ganzen nahezu verdoppelte. 56% der städtischen und 7,4% der gesamten Bevölkerung Pakistans wohnen heute in diesen wenigen Zentren. An erster Stelle ist hier **Karachi** zu nennen, das 1,912.598 Ew. zählt, mit der Bevölkerung des unmittelbaren Umlandes (Distrikt Karachi) sind es 2,044.044 Menschen, gegen 1,068.459 bzw. 1,126.417 im Jahre 1951. Der Zuwachs betrug rd. 80%, an dem, wie erwähnt, besonders Flüchtlinge beteiligt sind. Karachi, das bis vor kurzem Bundeshauptstadt war — derzeit ist es Rawalpindi, an der endgültigen Hauptstadt Islamabad wird gebaut — ist die größte Industriestadt und der bedeutendste Hafenplatz Pakistans sowie einer der wichtigsten internationalen Knotenpunkte des Luftverkehrs. Vor 100 Jahren war es noch eine Ansiedlung von Fischern mit einigen 10.000 Seelen. Es verdankt seinen Ausbau zum Großhafen, der West-Pakistan, den Südosten Irans und normalerweise auch Afghanistan bedient, den Briten. Die sich ständig ausweitende Industrie umfaßt derzeit u. a. Mühlen, Leichtmetall-, Zement-, Elektro- und Nahrungsmittelfabriken sowie einen Hochofen.

An zweiter Stelle folgt **Lahore**, kultureller und wirtschaftlicher Mittelpunkt des Punjab und Hauptstadt der Provinz West-Pakistan, mit 1,296.477 gegenüber 849.476 Ew. 1951 (Wachstum 53%). Die Stadt hat sich ziemlich rasch von den Schäden erholt, die ihr durch den Abzug einer zahlreichen Hindu-

bevölkerung entstand. Lahore ist derzeit das führende moslimische Zentrum ganz Indiens mit vermutlich der besten Universität Pakistans, sowie Handels- und Industrieplatz mit Textil- und Lederfabriken, einer Eisenbahnreparaturwerkstätte, Metallindustrie usw. — Hyderabad's Bevölkerung vermehrte sich in der Berichtsperiode um 80% von 241.801 auf 434.537. Es ist der Vorort von Sind, Brückenort am Indus, am Beginn seines Deltas, und besitzt eine reiche kunsthandwerkliche Tradition sowie moderne Industrien. — Als Typ der jungen Städte in den Canal Colonies des Punjab hat Lyallpur großen Aufschwung genommen. Die Stadt ist um 137% von 179.144 auf 425.248 Ew. gewachsen. Es ist ein großer Baumwollmarkt und besitzt eine wichtige Textil-, Kunstdünger- und Zuckerindustrie. Zu den jungen Kolonialstädten gehört auch Sarghoda, dessen Einwohnerschaft sich um 65%, von 78.483 auf 129.291 vermehrte. — Gujranwala im älter kultivierten nördlichen Punjab ist vorwiegend Industriestadt, mit Fabriken u. a. für Aluminium- und Messingerzeugnisse sowie landwirtschaftliche Maschinen. Seine Bevölkerung hat gegenüber 1951 um 62% von 120.860 auf 190.154 zugenommen. — Große Bedeutung

	Total	100.000 Ew. u. darüber	50.000 100.000	25.000 50.000	10.000 25.000	5000 10.000	weniger als 5000
1951	282	11	8	37	74	96	56
Einwohner	7,812.750	3,895.892	576.429	1,330.995	1,114.443	701.667	193.324
% der städt. Bevölkerung	100	49,9	7,4	17,0	14,3	9,0	2,4
1961	391	16	15	45	102	125	88
Einwohner	12,295.298	6,896.508	997.478	1,644.552	1,551.571	933.740	271.449
% der städt. Bevölkerung	100	56,1	8,1	13,3	12,6	7,6	2,2

Tabelle 6. Größenklassen der Städte Pakistans nach Anzahl, Einwohner und Prozentanteil ihrer Bevölkerung an der gesamten städtischen Bevölkerung des Landes. Nach den Volkszählungsergebnissen 1951 und 1961.

als regionaler Umschlagplatz landwirtschaftlicher Produkte sowie als eine der größten Industriestädte Pakistans besitzt Multan, im südlichen Punjab. Die Stadt verfügt u. a. über große Textil- und Kunstdüngerfabriken und ist als Standort einer projektierten größeren Schwerindustrieanlage vorgesehen. Seine Bevölkerung ist um 99%, von 180.122 auf 358.201 gewachsen. — Nicht so stürmisch war die Entwicklung der älteren Industriestädte Rawalpindi (340.175 gegenüber 237.219; Wachstum 43%), Peshawar (218.691 gegenüber 151.776; Wachstum 44%) und Sukkur (103.216 gegenüber 77.057 Ew.; Wachstum 34%), von denen besonders die beiden ersten Städte alte Verkehrsknotenpunkte in ausgezeichnete Lage und von hoher militärischer Bedeutung sind. Dasselbe gilt von Quetta (106.633 gegenüber 84.343 Ew.; Wachstum 26%), Sitz wissenschaftlicher Institutionen, wie des geologischen Dienstes von Pakistan, das wegen seines bekömmlichen Klimas — die Stadt liegt 1650 m hoch — im Sommer von vielen tausenden Erholungsbedürftigen aufgesucht wird. — Sialkot, die bedeutendste Erzeugungsstätte ganz Indiens für chirurgische Instrumente, ist die einzige Stadt Pakistans, deren Bevölkerung sich aus mir unbekanntem Gründen in der Berichtsperiode verringert hat. Sie zählte 1951 167.543, 1961 164.346 Ew.; die Abnahme betrug demnach 2%.

Ost-Pakistan besaß 1951 nur 2 Städte über 100.000 Ew.; sie sind inzwischen auf 4 angewachsen. Die Hauptstadt der Provinz, Dacca, ist der wichtigste

Binnenhafen und Eisenbahnknotenpunkt des Landes und besitzt eine wachsende Industrie, die vorallem Agrarprodukte, wie Jute und Baumwolle, verarbeitet, jedoch auch Metall-, Gummi- und Glaswaren erzeugt. Die Bevölkerung zählte 1961 556.712 gegenüber 1951 338.762 Ew. (Wachstum 64%). — An zweiter Stelle folgt Chittagong, der größte, jedoch exzentrisch gelegene Seehafen Ost-Pakistans mit 364.205 gegenüber 294.046 Ew. (Wachstum 24%). — Zur Entlastung dieses Hafens wird der Ausbau des zentral gelegenen Navayanaganj, am Meghna, vorangetrieben. Es ist auch eine der größten Industriestädte Ost-Pakistans und seine Bevölkerung hat sich um 123%, von 72.517 auf 162.054 Ew., vermehrt. — Khulna hält unter allen Städten Pakistans — auch der westlichen Staatshälfte — den Rekord in Bezug auf das relative Wachstum seiner Bevölkerung. Diese nahm um nicht weniger als 203%, von 42.225 auf 127.970 Ew., während der letzten Zählungsdekade zu. Die Stadt liegt im westlichen, stabilen Teil des Gangesdeltas, im Zentrum eines sich rasch entwickelnden Distriktes, ist ein wichtiger Binnenhafen und besitzt u. a. eine große Baumwollfabrik sowie eine Schiffswerft.

Im Census von 1961 sind über 81 Mill. — 87% der gesamten Bevölkerung Pakistans — als auf dem Lande, in Siedlungen unter 5000 Ew. lebend, angegeben. Für die überwiegende Mehrzahl ist zweifellos die Landwirtschaft, der Feldbau und die mit diesem gewöhnlich gekoppelte Viehzucht, die einzige oder zumindest Haupterwerbsquelle¹⁹. Andere Erwerbsarten, wie der Handel, das Handwerk, die Fischerei usw. ermöglichen auf den Dörfern nur einer Minderheit ein gesichertes Fortkommen. S. I. SIDDIQI gibt 1958 den Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten mit 82% der Bevölkerung an. Nach dem gleichen Autor entstammen 60% des Nationaleinkommens und 90% des Erlöses aus dem Außenhandel dem agrarischen Sektor der pakistanischen Wirtschaft²⁰. Nach KAZI S. AHMAD²¹ sind 63% der arbeitenden Bevölkerung in der Landwirtschaft beschäftigt und weitere 10—15% sind teilweise oder indirekt von ihr abhängig. Die Landwirtschaft wird also ohne jeden Zweifel auch in Zukunft die zentrale Stellung im Wirtschaftsleben Pakistans einnehmen und noch lange nicht die Industrie, der es, wie noch zu zeigen sein wird, an wesentlichen Voraussetzungen für eine Entwicklung nach dem Muster europäischer oder amerikanischer Staaten fehlt. Diese Erkenntnis hat sich nach anfänglichen Fehlentscheidungen allgemein durchgesetzt, was auch in den verschiedenen Mehrjahresplänen zum Ausdruck kommt.

Nach dem Zeitpunkt der Ernte unterscheidet man nahezu im ganzen Subkontinent mit seinem durch den Monsun gesteuerten Klimarhythmus zwei Hauptarten von Feldfrüchten: die eigentliche Monsun-(Sommer-)Frucht, *Kharif* genannt, wird nach dem Einsetzen der ersten Regen, im Juni oder Juli, gesät und im Herbst geerntet. Dies ist zumeist der Fall bei Reis (West-Pakistan), Hirsearten, Sesam, Baumwolle und Jute, *Rabi*-(Winter-)Frucht wird nach dem Monsun gesät und im Frühjahr geerntet: so Weizen, Gerste, Leinsamen, Raps und Senf. *Rabi*- und *Kharif*früchte werden häufig nacheinander auf demselben Boden angebaut, ergeben also zwei Ernten im Jahr. In West-Pakistan ist dies nur bei künstlicher Bewässerung möglich. Regenfeldbau ist dort auch bei nur einer Ernte in der überwiegenden Zahl der Fälle sehr

¹⁹ Die Ergebnisse der Berufszählung des Census 1961 waren mir nicht zugänglich.

²⁰ S. I. SIDDIQI, Land tenure as a factor in land-use in West Pakistan. Pakistan Geogr. Rev., Lahore 1958.

²¹ KAZI S. AHMAD, Reclamation of waterlogged and saline lands in West Pakistan. Pakistan Geogr. Rev. Lahore 1961.

prekär. Andererseits werden repräsentative Winterfrüchte, wie der Weizen, gerne auf den von Natur aus trockenen Akkumulationsflächen über den Flüssen, so auf den Doabs im Punjab, gebaut, Kharifprodukte, wie z. B. Jute, in Bengalen in Überschwemmungsgebieten. In Bengalen wird Reis durchschnittlich dreimal geerntet: als Herbstreis im August und September, Winterreis im Dezember-Januar und Sommerreis im März-April.

Unter den Feldfrüchten, die der Ernährung dienen, steht der Reis nach Fläche (56% des Nahrungsmittelareals) und Ertrag (63% aller Feldfrüchte) an erster Stelle. Hauptanbaugebiet und Hauptverbraucher ist Ost-Pakistan, wo dem Reis 70% der landwirtschaftlich genutzten Fläche vorbehalten sind, das sind fast 9 Mill. ha mit einer Jahresproduktion von 8,2 Mill. t. (die entsprechenden Zahlen für ganz Pakistan sind: 10 Mill. ha und 9,1 Mill. t Produktion; die Angaben beziehen sich auf das Jahr 1957). Trotzdem muß Ost-Pakistan Reis einführen. 95% der Reisfelder liegen in den Überschwemmungsgebieten und bedürfen keiner zusätzlichen Bewässerung. Weizen ist Hauptnahrungsmittel in West-Pakistan, auf das die Anbaufläche dieses Getreides fast ausschließlich beschränkt ist: 4,7 Mill. ha, das sind 26% der Nahrungsmittelfläche West-Pakistans, mit 3,5 Mill. t Ertrag, wovon 77% aus dem Punjab stammen. West-Pakistan produzierte bis vor wenigen Jahren $\frac{2}{5}$ der in ganz Indien geernteten Weizenmenge. Ost-Pakistan verfügt hingegen über eine Jahreserzeugung von nur 32.000 t. Gegenüber den beiden pflanzlichen Hauptnahrungsmitteln, Reis und Weizen, treten die anderen pflanzlichen Nährstoffe, vorallem Hirsearten, Mais und Gerste sowie Ölsamen, Gemüse und Zuckerrohr in den Hintergrund.

Für den Export von großer Bedeutung ist Jute (wertmäßig 62% der Gesamtausfuhr; 1957). Aus Ost-Pakistan stammen zwei Drittel der Weltproduktion an Rohjute. 1957 wurden auf rd. 650.000 ha fast 1 Mill. t gewonnen. Der Anbau hat sich seit der Staatsgründung vermindert, z. T. aus weltwirtschaftlichen Gründen, z. T. weil die Union ihre Produktion in West-Bengalen stark steigerte. Bis zur Teilung Indiens befanden sich alle Verarbeitungsstätten am Hooghly, dem westlichen Mündungsarm des Ganges, mit Calcutta als industriellen Mittelpunkt und Ausfuhrhafen. Das Rohprodukt wurde hauptsächlich aus dem heutigen Ost-Pakistan bezogen. Seit 1947 ist man auf beiden Seiten der neuen Staatsgrenze bemüht, der politischen auch die wirtschaftliche Trennung folgen zu lassen. Die Union bezog unmittelbar nach der Teilung etwa $\frac{3}{4}$ der Rohjute aus Ost-Pakistan. 1960 wurden nur mehr 5% von dort eingeführt²². Staatlich gefördert wird die Kultur der Baumwolle, von der 5% der Weltproduktion in Pakistan gewonnen werden und die 25% des Exporterlöses erbringt (Erzeugung 1957/58: über $\frac{1}{2}$ Mill. t). Hauptanbaugebiete sind Sind, das Punjab sowie das Bergland bei Chittagong. Aus diesem Distrikt kommt auch der dritte Devisenbringer, der Tee, dessen Exporthöhe international auf 4% der Welterzeugung festgelegt wurde (1957: $\frac{1}{4}$ Mill. t). Rückläufig ist die Ausfuhr von Wolle, die hauptsächlich aus den Trockengebieten des Punjab, aus Baluchistan und der NW-Grenzprovinz geliefert wird, sowie von Häuten und Fellen, die vorwiegend aus Ost-Pakistan und dem Punjab kommen, weil diese Güter u. a. von der eigenen Lederindustrie gebraucht werden. Der Tabak ist aus dem Exportgeschäft nahezu ausgeschieden, da seine Anbaufläche zu

²² DEUTSCHE BANK, Indische Union, Wirtschaftsaufbau im Rahmen von Entwicklungsplänen. Als Manuskript gedruckt, 1960. Zitiert bei H. UHLIG, Indien, Probleme eines Entwicklungslandes, a. a. O., S. 12.

Gunsten des Reises eingeschränkt wird. 1957 wurden in Ost-Pakistan rd. 40.000 t produziert.

Im Vergleich zu anderen Ländern sind die Erträge der Landwirtschaft Pakistans sehr unbefriedigend. So werden durchschnittlich bloß 9 bis 10 dz Reis pro Hektar eingebracht, das sind weniger als 40% der in Japan und etwas mehr als 50% der in Iran, selbst ein Entwicklungsland, erzielten Ernte. Ähnlich steht es mit dem Weizen, von dem pro Hektar 7,5 dz geerntet werden, das ist etwa $\frac{1}{3}$ der in Japan und etwa $\frac{2}{3}$ der in Iran erwirtschafteten Mengen. Diese erschreckend niederen Erträge werden zwar zwei-, maximal dreimal im Jahr eingebracht, jedoch zumeist auf extrem kleinen Parzellen; sie müssen außerdem, falls der Landwirt nur Pächter ist, mit dem Grundherrn und dessen Mittelsmänner geteilt werden. Für die außerordentlich geringe Rentabilität der bäuerlichen Betriebe Pakistans sind speziell die veralteten Agrarmethoden verantwortlich, ein Umstand, der ja auch in den übrigen asiatischen oder afrikanischen Entwicklungsländern gegeben ist.

Ein wichtiger Faktor, der allein schon eine rationelle Betriebsführung verhindert, ist die im allgemeinen sehr starke Zerstückelung der an sich kleinen Besitzanteile, die örtlich unglaubliche Ausmaße erreichen kann. So wurde in einem Dorfe im altbesiedelten Ost-Punjab festgestellt, daß die insgesamt 5120 ha große Gemarkung in 63.000 kleinste Feldparzellen geteilt ist. In einem anderen Dorfe gehören jedem einzelnen von 28% der Bauern je 30 Felder²³. Die Ursachen dieser gebietsweise bis in jüngste Zeit sich fortsetzenden Fragmentierung des Ackerlandes ist einerseits das Prinzip der Realteilung, das sowohl im moslimischen als auch im hinduistischen Recht verankert ist, andererseits liegen diesem Vorgang uralte Vorstellungen über eine gerechte Aufteilung des Bodens zu Grunde, die aus einer Zeit stammen, als noch jährlich oder zumindest in regelmäßigen Zeitabständen eine Neuverteilung der Besitzanteile vorgenommen wurde. In der Gegenwart ist eine allerdings beschränkte Besitzaufgliederung nur mehr dort sinnvoll, wo auf engem Raum erhebliche Unterschiede in der Güte des Bodens bestehen. Das ist beispielsweise in nicht bewässerten Gebieten an Flüssen der Fall, wo sich die Dorfgemarkung häufig über Feucht- und Trockenland erstreckt und im Bereiche der Überschwemmungen Sommer-, abseits davon Winterfrüchte gebaut werden. Von diesen relativ seltenen Ausnahmen abgesehen, erwachsen der Landwirtschaft durch die zuweit gehende Parzellierung nur Nachteile. Viel Zeit geht durch die langen Anmarschwege, viel Land durch die zu zahlreichen Grenzsäume verloren. Erheblicher Schaden entsteht durch das auf die abgeernteten Felder getriebene Weidevieh, wenn das Arbeitstempo von Flurnachbarn ein verschiedenes ist. Endlose Dispute und Streitigkeiten, namentlich auch im Zusammenhang mit Fragen des Wasserrechtes, sind die Folge. Örtlich wird die Landwirtschaft sogar zum Verlustgeschäft. Nach Schätzungen bleiben deshalb im Punjab etwa 5% des Ackerlandes ungenutzt. Solange nicht umfangreiche Flurzusammenlegungen vorgenommen werden, ist an eine Technisierung der Landwirtschaft unter Verwendung landwirtschaftlicher Maschinen nicht zu denken. Pakistan verfügte bis 1958 beispielsweise nur über einige Tausend Traktoren; z. T. geht dieser Mangel auf die Besitzersplitterung zurück. Eine gewisse Erleichterung schafft das System der sog. Joint Family, indem die Brüder mit ihren Familien nach vollzogener Erbteilung beisammen wohnen bleiben und die Grundstücke gemeinsam

²³ M. B. NANAVATI and J. J. ANJARIA, *The Indian Rural Problem*. Bombay 1947, S. 46 f.

bearbeiten. Von Vorteil wären genossenschaftliche Formen der Bodennutzung; sie haben in Pakistan eine nur geringe Verbreitung gefunden.

Ein schwerwiegendes Problem stellt der Mangel an Dünger dar. Einerseits ist in Pakistan die Viehhaltung nicht allzu bedeutend, weil der Anbau von Futtermitteln vielerorts nicht bekannt bzw. nicht üblich und wegen der angespannten Ernährungslage auch nicht ohneweiters möglich ist. Der Viehbestand hat sich seit 1947 kaum verändert und betrug 1951 24,3 Mill. Rinder, 5,6 Mill. Büffel, wozu noch 6,5 Mill. Schafe und bezeichnenderweise 10 Mill. Ziegen kamen. Andererseits wird der anfallende Dung nicht allein auf den Feldern verwendet, sondern dient zu einem hohen Prozentsatz als Brennmaterial. Zum Trocknen an die Hauswände geklebte Kuhfladen kann man selbst in den Slums von Karachi beobachten, wo es Rinder und Büffel, aber kein Futter gibt und die Tiere sich hauptsächlich vom Straßenkehricht nähren. Eine bessere Versorgung der pakistanischen Landwirtschaft mit Naturdünger wäre nur möglich, wenn es mehr Holz für den Hausbrand gäbe. Eine Aufforstung der größtenteils devastierten Gehölze und Waldungen ist in einem semi-ariden Land jedoch außerordentlich kostspielig, wobei man lediglich auf Ödland, nicht auf Kulturland zurückgreifen könnte. Es bleibt also nur die Verwendung von Kunstdünger, der jedoch der Masse der Bauern unbekannt und außerdem zu teuer ist, weil im Lande zu geringe Mengen erzeugt werden. Würden jedoch reichliche Düngemittel zur Verfügung stehen, so könnte, wie Versuche zeigten, z. B. der Reisertrag um 20—40% gesteigert werden, was zunächst ausreichen würde, um den Lebensstandard der Reisbauern entscheidend zu verbessern. Unterernährung und Anfälligkeit gegen Krankheiten würden für Jahre gebannt sein!

Die Mißstände in der Landwirtschaft können jedoch allein durch technische Hilfen aller Art nicht beseitigt werden. Noch wichtiger ist intensive Aufklärungs- und Erziehungstätigkeit. Sie sind die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Modernisierung der Landwirtschaft. Diese Bestrebungen laufen praktisch auf eine Änderung der in einer jahrtausende alten Tradition befangenen Mentalität der bäuerlichen Bevölkerung hinaus, die allen Neuerungen zunächst mit Mißtrauen begegnet. Die traditionellen Wirtschaftsformen hatten solange allen Anforderungen entsprochen, als sich das Wachstum der Bevölkerung in engen Grenzen hielt. Die heute als rückständig geltenden Agrarmethoden hatten sich seinerzeit aus der Wechselwirkung zwischen Mensch und Umwelt entwickelt und ermöglichten durch Jahrhunderte die optimale Nutzung der naturräumlichen Gegebenheiten. Konservatismus war also lange Zeit hindurch durchaus berechtigt. Die britische Zeit brachte die ersten schweren Erschütterungen, als sich die Pax Britannica und die Einbeziehung Indiens in eine weltweite Marktwirtschaft auszuwirken begannen. Der kleine Mann auf dem Lande, ob selbständiger Bauer oder Pächter, dessen Existenzgrundlage sich zufolge des starken Bevölkerungswachstums nun zusehends verkleinerte, ergab sich mit dem ihm angeborenen Fatalismus in ein ihm unabwendbar dünkendes Schicksal. Langandauernde Unterdrückung und Ausbeutung durch die eigene Oberschicht sowie eine sich vielfach als feindlich erweisende Natur, hatten die Tatkraft der bäuerlichen Bevölkerung weitgehend herabgesetzt. So wurde eine ständig wachsende Anzahl der Dorfbewohner das Opfer skrupelloser Händler und Geldverleiher bzw. gerieten zumindest in deren Zinsknechtschaft. Ohne Kredite ist allerdings auch heute in der Landwirtschaft, die durch klimabedingte Instabilität gekennzeichnet ist, kaum auszukommen, nur werden diese

nunmehr zumeist von staatlichen Stellen und nicht wie früher ausschließlich von Privatleuten — es waren häufig Hindus — gegeben.

Die Größe der Schwierigkeiten, die sich allen Reformplänen entgegenstellen, wird gut aus dem hohen **H u n d e r t s a t z d e r A n a l p h a b e t e n** ersichtlich. 1961 waren in West-Pakistan 88,3, in Ost-Pakistan 82,4% des Lesens und Schreibens unkundig. Für ganz Pakistan berechnet sind dies 84,7%! Am schlechtesten ist es naturgemäß auf dem Lande bestellt, während in einzelnen Städten die Zahl der Analphabeten bis auf zwei Drittel der Einwohnerschaft absinkt (Karachi 68,7% Analphabeten). Was nützt es, wenn in den Dörfern in zunehmendem Maße zur Verhinderung des Wuchers Preislisten der wichtigsten Feldfrüchte veröffentlicht werden, wenn Aushänge über Pflanzenschädlinge, Anweisungen zur besseren Lagerung der Ernte, Ratschläge zur Verbesserung der Zuchtergebnisse etc. angeschlagen werden, wenn sie von den Bauern nicht gelesen werden können! Wirkungsvoller sind mündliche Verlautbarungen sowie Lautsprecheranlagen zum Abhören landwirtschaftlicher Rundfunksendungen. Am dringendsten ist jedoch der Ausbau des Schulwesens und der Erwachsenenbildung. Hierbei können auch kleine Länder, wie Österreich, durch Gewährung von Stipendien, Beistellung von Lehrkräften, Ausrüstung von Forschungsstätten usw. tatkräftige Hilfe leisten. Speziell für die Landwirtschaft wurde in Pakistan mit amerikanischer Hilfe eine Organisation gegründet, die sog. Village AID, die sich voll bewährte. Ihr Ziel ist die Ausbildung landwirtschaftlicher Spezialisten, die die Bevölkerung beraten und als Initiatoren wirken sollen sowie die Errichtung sog. Entwicklungszentren, denen auch Techniker, Ärzte, ferner landwirtschaftliche Geräte und Maschinen zur Verfügung stehen. Bis 1960 gab es 93 solcher Zentren in West- und 79 in Ost-Pakistan.

Die erste Stelle unter allen Maßnahmen, die der Entwicklung der pakistanischen Landwirtschaft dienen, nehmen mit Recht die **G r o ß v o r h a b e n** zur Ausweitung des Kulturlandes mit Hilfe künstlicher Bewässerung ein; mit diesen kann der drückenden Landnot am erfolgreichsten begegnet werden, da im semi-ariden West-Pakistan kultivierbares Ödland sowie Wasser noch ziemlich reichlich zur Verfügung stehen. Mit massiver Unterstützung durch auswärtige Entwicklungshilfen wird in dieser Provinz am **A u s b a u u m f a n g r e i c h e r K a n a l b e w ä s s e r u n g s s y s t e m e** gearbeitet, die in solch zusammenhängender Form zu den größten der Erde zählen. Mit ihren Anfängen reicht die Kanalbewässerung bis in die Mogulzeit, in einzelnen Fällen bis ins Altertum zurück. Doch handelte es sich bei diesen stets um einfache Überlaufkanäle, durch die die Flüsse nur während der sommerlichen Hochwässer angezapft wurden, die aber nach dem Rückgang der Fluten wieder versiegten. Kanäle mit perennierender Wasserführung, die also eine ganz- oder zumindest halbjährige Bewässerung erlauben, gibt es erst seit etwa 100 Jahren, seitdem die Engländer große Talsperren bauten. Nun erst war es möglich geworden, auch die fruchtbaren, aber zu trockenen Aufschüttungsflächen über den Flußbetten intensiv zu kultivieren. 75% der Kulturfläche West-Pakistans werden derzeit bewässert, davon etwa zwei Drittel durch Kanäle. In Sind und Baluchistan ist alles Kulturland bewässert. Der größte Teil der Indusniederung wurde so in junger Zeit völlig umgeformt.

Im **P u n j a b** kann man 3 **k u l t u r l a n d s c h a f t l i c h e** Regionen unterscheiden: die submontane Zone mit reichlichem Sommer- und etwas Winterregen, in deren östlichem Teil fast reiner Regenfeldbau, im westlichen Teil nur mit zusätzlicher Brunnenbewässerung bei hohem Grundwasserstand möglich ist.

80% der Ackerfläche sind mit Weizen, der Rest mit Mais, Zuckerrohr und Baumwolle bebaut. Es ist der ältest besiedelte Teil des Punjab, für den extreme Besitzersplitterung und relativ hohe Bevölkerungsdichte (363 pro km²) kennzeichnend sind. Im Süden schließt die ausgedehnte, von Kanälen bewässerte Zone an, die sich über die Doabs vom Sutlej im Osten bis zum Jhelum im Westen erstreckt und einem gleichschenkeligen Dreieck gleicht, dessen Spitze mit der Mündung des Panjad in den Indus zusammenfällt. Diese Zone ist größtenteils junges Siedlungsland (Canal Colonies), mit planmäßigen Fluren und Kolonistendörfern. Die Landanteile sind größer, die Bevölkerungsdichte ist geringer als im Norden. Die wichtigsten Feldfrüchte sind wieder Weizen, dann Baumwolle, Mais, etwas Futtergetreide, Reis und Zuckerrohr. Die dritte Zone umfaßt die trockenen Ränder des Punjab, in denen der Ackerbau noch immer riskant und die nomadisierende Viehzucht die vorherrschende Lebensform ist. Trotz geringer mittlerer Dichten (27—52 pro km²) ist der Bevölkerungsdruck groß, weil es an Kulturland fehlt. Diese Zone wird jedoch zusehends kleiner, weil in ihr einige Schwerpunkte der Neulandgewinnung liegen. In den drei genannten Zonen deckte 1956 die Ackerfläche 6,072.875 ha, davon waren 5,060.728 ha zusammenhängend bewässert, das entspricht etwa drei Fünftel der Fläche Österreichs.

In Sind ist die Bewässerung auf den Indus allein angewiesen. Solange nur Überflutungskanäle zur Verfügung standen, blieb das intensiv genutzte Ackerland auf relativ kleine Areale, z. T. bloß auf einen einige 10 km breiten Streifen beiderseits des Stromes beschränkt. Durch die Errichtung moderner Stauanlagen trat an die Stelle dieser schmalen Stromoase eine bis zu 200 km breite, dauernd bewässerte Zone. Gerade in Sind gibt es allerdings noch weite Flächen nur kurzfristig bewässerten Landes (z. B. im Delta des Indus). In Kürze, nach dem kompletten Ausbau aller Projekte, werden rd. 4,290.000 ha bewässerten Kulturlandes vorhanden sein, was etwa der halben Fläche Österreichs entspricht. In Sind werden vorwiegend Weizen und Reis, Hirse, Baumwolle, Zuckerrohr und Ölsaaten gebaut.

Pakistan verfolgt mit dem Bau großer Staudämme einen mehrfachen Zweck. Erstens geht es darum, für seine jährlich um 2,4% wachsende Bevölkerung sowie für die Unterbringung des noch nicht eingegliederten Restes der Flüchtlinge Neuland zu gewinnen. Zweitens soll durch die gleichzeitige Anlage von Kraftwerken ein wesentlicher Teil der für die Entwicklung der pakistanischen Industrie benötigten Energie bereit gestellt werden. Schließlich stellen die Staudämme den wirksamsten Schutz gegen Hochwässer dar, die sonst häufig schwere Schäden an den Kulturflächen verursachen. Aus den angeführten Gründen sind die meisten Talsperren Mehrzweckprojekte. Pakistan hat in beiden Richtungen, sowohl hinsichtlich der Land- als auch der Elektrizitätsgewinnung, seit 1947 Erstaunliches geleistet, wenn auch im Hinblick auf die rasch zunehmenden Erfordernisse noch immer zu wenig. Der Zuwachs an landwirtschaftlicher Nutzfläche seit der Staatsgründung bis 1960 dürfte in West-Pakistan auf maximal 2 Mill. ha zu veranschlagen sein²⁴. In der gleichen Zeit hat sich die Bevölkerung dieser Provinz, einschließlich der Flüchtlinge, um 11—12 Mill. vermehrt. Von diesen konnte also nur ein Teil mit Ackerland beteiligt werden. An elektrischer Energie verfügte Pakistan 1947 über nur 71.000 kW installierter Leistung, die bis 1960 auf fast 600.000 kW gesteigert werden konnte. Auch

²⁴ Berechnet und geschätzt laut Angaben in: J. RUSSEL ANDRUS and AZIZALI F. MOHAMMED, *The Economy of Pakistan*. London 1958.

dieser Zuwachs ist für die Entwicklung einer leistungsfähigen Industrie noch viel zu gering.

Die auf Tafel 2 wiedergegebene Karte bringt nach dem Stand von 1957 einen Überblick über die Bewässerungssysteme der Indusniederung mit Unterscheidung der durch Überlauf- und perennierende Kanäle kurzfristig, halb- oder ganzjährig bewässerten Areale²⁵. Eine weitere, sehr instruktive Karte, auf der zwischen den bis 1947 und den nachher gebauten Objekten unterschieden wird, enthält eine vor kurzem erschienene Arbeit von F. AURADA²⁶. In dieser werden allgemeine und Einzelfragen der Wasserwirtschaft im Einzugsgebiet des Indus eingehender behandelt. Ich kann mich daher auf die Skizzierung von zwei der typischen Großanlagen beschränken.

In Sind quert knapp nördlich der Stadt Sukkur eine der imposantesten Talsperren des Subkontinents den Indus, der hier eine aus den Alluvionen auftauchende Kalkschwelle in einer Enge durchbricht. Der Staudamm ist 1,6 km lang und wurde bereits 1932 fertiggestellt. Durch 4 Hauptkanäle am linken und 3 am rechten Ufer des Indus sowie einer Unzahl von kleineren Verteilern wurde die einstige Steppe des zentralen Sind in fruchtbares Ackerland verwandelt. Zusammen erreichen die größeren und kleineren Kanäle die respektable Länge von 48.000 km. Durch dieses Werk ist bis 1962/63 die Bewässerung von 2,186.236 ha vorgesehen, wovon 1951 bereits 1,566.809 ha beackert wurden, was eine Neulandgewinnung von 757.247 ha gegen früher, als nur Überflutungskanäle vorhanden waren, bedeutet. — Ein zweites gigantisches Projekt ist das sog. Thal-Bewässerungssystem. Es ist nach dem Hauptkanal benannt, der vom Jinnahdamm südlich Kalabagh vom linken Ufer des Indus ausgeht. Das Werk soll wesentlich dazu beitragen, den Sind-Sagar-Doab zu bewässern, das ist das Ödland zwischen dem Westrand des Punjab am Jhelum und der Stromoase des Indus. Bis 1955 waren bereits rd. 600.000 ha für die Kultivierung bereitgestellt. Die Kolonisation wird nach dem Muster der amerikanischen Tennessee Valley Authority von der Thal Development Authority, einer staatlich gestützten Gesellschaft, durchgeführt, die u. a. die Verkehrswege und Siedlungen mit allen Einrichtungen, wie Schulen, Krankenhäusern, Verwaltungsgebäuden usw. baut sowie Versuchsfarmen und Traktorenstationen einrichtet. Insgesamt sollen 900 Dorfgemeinschaften und 6 Kleinstädte entstehen; einige 100 Dörfer und 4 Städte bestanden 1957 bereits, in welchen über 50.000 Familien, zumeist Flüchtlinge, angesiedelt worden waren.

Durch die Teilung des Punjab wurde das einheitlich für die gesamte einstige britisch-indische Provinz entworfene Bewässerungsnetz zerschnitten. Für Pakistan war dies besonders schmerzlich, weil die Quellgebiete und Oberläufe, aber auch sehr wichtige Stauanlagen der östlichen Punjabflüsse Sutlej, Beas und Ravi der Union zugesprochen wurden, während der größere Teil der zugehörigen Bewässerungsgebiete auf der pakistanischen Seite verblieb. Dadurch wurden gerade sehr dicht besiedelte Distrikte der Division Lahore hinsichtlich der Wasserzufuhren — auch des Trinkwassers! — vom guten Willen des Nachbarn abhängig. Außerdem wurden 1949, bei der Teilung Kashmirs, auch die oberen Einzugsgebiete der westlichen Punjabflüsse, Jhelum und Chenab, dem Herrschaftsbereich der Union einverleibt. In der Folgezeit verging kein Jahr, in dem es nicht gerade in den Sommermonaten über Fragen des Wasser-

²⁵ Entnommen aus: J. RUSSEL ANDRUS and AZIZALI F. MOHAMMED, a. a. O.

²⁶ F. AURADA, Bewässerungssysteme des Industieflandes und ihre Entwicklungsprobleme. Mitt. Österr. Geogr. Ges. Bd. 102, 1960.

rechtes zu heftigen Auseinandersetzungen in Presse und Rundfunk kam; Interventionen nationaler und internationaler Instanzen waren an der Tagesordnung. Der Streit um das Wasser der Punjabflüsse, das von der Union zur Ausführung seiner eigenen Projekte im östlichen Punjab und in Rajasthan beansprucht wird, bildet eine wichtige Teilfrage des Kaschmirkonfliktes, bei dem es in erster Linie um strategische und allgemein wirtschaftliche, ferner um ethnische und religiöse Probleme geht.

Eine vorläufige Bereinigung des Wasserechtsstreites brachte der im September 1960 geschlossene Vertrag über das „Indus Canal Water Project“, das in seiner Gesamtheit eines der gewaltigsten Bewässerungsvorhaben aller Zeiten darstellt²⁷. Der Vorschlag zu diesem Projekt wurde nach langjährigen Untersuchungen und Konsultationen der beiden beteiligten Staaten von der Weltbank unterbreitet. Grundlage der Einigung ist die Vereinbarung, daß die Union die alleinige Nutzung der 3 östlichen Punjabflüsse, Pakistan jene der 2 westlichen und des Indus zugesprochen erhält. Indus, Jhelum und Chenab führen 80% des Wassers des gesamten Indusystems, von dem immer noch 50% ungenutzt abfließen. Es soll künftig mittels großer Verbindungskanäle, wie sie in bescheidenerem Ausmaße auch im gegenwärtigen Netz vorhanden sind, zur Versorgung des bisher von den östlichen Punjabflüssen belieferten pakistanischen Netzes herangezogen werden. Dadurch würden die Bewässerungsgebiete beider Staaten erstmalig seit der Teilung Indiens voneinander unabhängig. Zur Finanzierung des Projektes wurde ein Fonds gegründet (Indus Basin Development Fund), an dem sich außer der Weltbank, die USA, Großbritannien, Kanada, die DBR, Australien, Neuseeland sowie die Indische Union und Pakistan beteiligen. Die Durchführung der Arbeiten, deren Dauer auf 10 Jahre geschätzt wird, wurde der Water and Power Development Authority of West Pakistan übertragen.

Im einzelnen sind zwei große Mehrzweckanlagen und fünf kleinere Dämme vorgesehen. Eine große Talsperre wird bei Mangla am Jhelum entstehen: Höhe der Staumauer über 110 m, Länge der Dammkrone etwa 3,2 km, Anfangskapazität der Energieanlagen 340.000 kW (Ybbs-Persenbeug 192.000 kW). Die Kapazität kann nach einer Dammerhöhung auf 1 Mill. kW gesteigert werden. Das zweite große Stauwerk ist bei Tarbela, am Indus, geplant; Dammhöhe etwa 98 m, Kronenlänge etwa 3 km. Es sind 8 große Verbindungskanäle mit einer Gesamtlänge von ca. 650 km vorgesehen, die ein Gebiet von 2 Mill. ha bewässern werden. Zusätzlich sollen Brunnen angelegt werden und durch Drainage die Versumpfung und Versalzung — Gefahren, von denen bereits große Areale der bisherigen Bewässerungsgebiete bedroht werden — von 1 Mill. ha Ackerland verhindert werden.

Neben der Landwirtschaft gilt die Hauptsorge der pakistanischen Regierung der Errichtung einer leistungsfähigen Industrie, die u. a. zur Beseitigung der chronischen Unterbeschäftigung von 25—30% der pakistanischen Bevölkerung beitragen soll²⁸. Man mußte völlig von vorne beginnen, da bei der Teilung alle bedeutenderen Unternehmen an die Union fielen. 1947 waren nur 6,3% der Beschäftigten Pakistans in der Industrie tätig. Noch 1951, also bereits nach einigen Jahren sehr schwingvollen industriellen Aufbaus, verzeichnet der Census nur 240.000 (gelernter) Fabrikarbeiter. Dieser für den jungen Staat sehr schwerwiegende Mangel hat

²⁷ Vgl. ORIENT, H. 2, Hamburg 1960.

²⁸ ORIENT, H. 1, Hamburg 1960.

mehrere Ursachen, die bis ins vorige Jahrhundert zurückreichen. In der britischen Zeit wurden die ersten Fabriken von Europäern gegründet, die in den großen Häfen, wie Bombay und Calcutta, lebten. Durch tariftechnische und sonstige wirtschaftspolitische Maßnahmen wurden diese ersten industriellen Zentren stark begünstigt. Auf dem Territorium des heutigen Pakistan gab es jedoch bis zur Jahrhundertwende keinen bedeutenden Hafen, da sich Karachi erst später entwickelte. Die Vertreter des bald nach den Europäern in Erscheinung tretenden heimischen Unternehmertums rekrutierten sich aus ethnischen Minderheiten, wie z. B. den Parsen, von denen sich wieder nur wenige auf später pakistanischem Boden befanden. Im Inneren des Subkontinents siedelten sich Industrien naturgemäß in der Nähe bedeutender Energieträger oder für die Produktion wichtiger Rohstoffvorkommen an; an beiden besteht großer Mangel im heutigen Pakistan. Schließlich spielte auch eine gewisse Vernachlässigung Nordwestindiens durch die Briten eine Rolle, die in diesem wirtschaftlich nur ein Ergänzungsgebiet für agrarische Güter sahen. Dasselbe gilt von Bengalen.

Für den Aufbau einer nationalen Industrie erwies sich nun der erwähnte Mangel an mineralischen Rohstoffen — Pakistan besitzt kein Eisen und zu wenig gute Kohle — und Energiequellen als ein großes Hindernis. Man hatte deshalb die Produktion von vornehmlich auf die Verarbeitung heimischer Agrargüter abgestimmt und die Entwicklung einer Schwerindustrie zunächst zurückgestellt. Diesem Grundsatz ist man bis zum heutigen Tage treu geblieben.

Kohle wird lediglich in West-Pakistan, in der Salt Range, einem durch den Indus isolierten Ausläufer der afghanischen Randketten, und in Baluchistan, am Harnaipass, östlich Quetta, abgebaut. Beide Vorkommen besitzen nur geringen Heizwert. Insgesamt wurden 1954 rd. 550.000 t gefördert, das war etwa ein Drittel des damaligen Bedarfs, der seither nicht sehr wesentlich gestiegen sein dürfte, weil der Hauptabnehmer, die Bahnen, inzwischen weitgehend auf Dieselbetrieb umgestellt wurden. — Erdöl wurde in mehreren Feldern der Distrikte Rawalpindi und Jhelum sowie östlich von Attock, im nordwestlichen Punjab, erbohrt. 1957 wurden 300.000 t, etwa 20% des damaligen Bedarfes, gefördert. — Die Produktion an elektrischem Strom belief sich, wie erwähnt, 1960 auf rd. 600.000 kw. — Für mindestens 100 Jahre reichende Reserven besitzt Pakistan an Erdgas, das sowohl in der westlichen als auch in der östlichen Staatshälfte im Zuge der Suche nach Erdöl gefunden wurde. Seine industrielle Verwertung ist erst angelaufen. Das Erdgas könnte jedoch in Zukunft wesentlich dazu beitragen, den Energieengpaß der Industrie überwinden zu helfen. 1953 wurde ein großes Feld bei Sui, im einspringenden Tieflandswinkel zwischen den Ketten von Nord- und Süd-Baluchistan, entdeckt. Von dort führt eine 560 km lange Rohrleitung über Sukkur und Hyderabad nach Karachi, eine zweite mit 350 km Länge nach Multan, deren Verlängerung in andere Punjabstädte vorgesehen ist. Ein kleineres Feld bei Dhulian (Nordwest-Punjab) speist Fabriken in Rawalpindi. Große Vorkommen wurden 1956 in Ost-Pakistan, im Distrikt Sylhet, entdeckt, deren Verwertung jedoch auf sich warten läßt, weil die erforderlichen Rohrleitungen, z. B. nach Dacca, wegen des dichten Gewässernetzes außerordentlich hohe Kosten verursachen würden.

Eine Reihe weiterer Faktoren, die retardierend auf das Wachstum der Industrie wirken, sind in dem allgemein niedrigen wirtschaftlichen und sozialen Standard Pakistans begründet. In diesem Zusammenhang ist die geringe Kaufkraft der bäuerlichen Bevölkerung zu nennen, wodurch dem Absatz

industrieller Waren recht enge Grenzen gezogen sind. Die Verbrauchsgüter müssen billig sein, schon deshalb, damit sie gegen die Konkurrenz europäischer, nordamerikanischer und besonders japanischer Massenartikel bestehen können. Es kommen daher vielfach nur minderwertige Waren auf den Markt. Dazu kommt, daß die pakistanischen Unternehmer, die zunächst nur aus der Schicht der reichen Grundbesitzer kamen, außer Geld häufig keine sonstigen Voraussetzungen zur Führung eines Großbetriebes mitbrachten. Als gute Kaufleute und Händler waren sie nur auf raschen Profit bedacht, scheuten jedoch langfristige Investitionen, die zunächst nicht viel einbrachten, wie dies bei industriellen Gründungen oft der Fall ist. Ungenaue Kostenberechnungen und Spekulationen verschiedenster Art führten zu mannigfachen Fehlschlägen. Nicht wenige von den neuen Unternehmern, die über zu geringe Fachkenntnisse verfügten, vertrauten sich europäischen Managern an, von denen manche, unter Mißbrauch ihrer Stellungen, sich enorm bereicherten. Auch die Gewinnspannen waren anfangs mit 40% und mehr zu hoch, während die Arbeits- und Wohnverhältnisse der Arbeiter viel zu wünschen übrig ließen. Zu diesen, an das frühkapitalistische Stadium europäischer Industrieländer gemahnenden Auswüchsen war es deshalb gekommen, weil die Regierung Pakistans bei Industrie Gründungen der Privatinitiative allzu freien Lauf ließ und im Gegensatz zur Indischen Union nicht dort regulierend eingriff, wo es das Interesse des Staates erforderte.

Die Arbeitskraft ist in Pakistan wohl billig, die Arbeitsleistung ist jedoch gering. Man hat errechnet, daß in Pakistan Erwachsene durchschnittlich nur 16 Jahre, gegenüber 40 Jahren in den entwickelten Ländern, produktiv tätig sein können²⁹. Die Ursachen sind dieselben wie bei der bäuerlichen Bevölkerung: Unterernährung und schlechter Gesundheitszustand. Auch die Arbeiter sind stark verschuldet und werden oft von den Kontraktoren erpreßt, die ihnen die Arbeitsplätze in einem Betrieb verschafft haben und nun einen Teil des Lohnes abverlangen³⁰. Ähnlich steht es mit sog. Gewerkschaftsführern, die nur selten aus Arbeiterkreisen stammen und diese auch nur schlecht vertreten.

Günstig für den Aufbau der Industrie sind die in Stadt und Land sehr lebendigen handwerklichen Traditionen. Die in den zehntausenden Dörfern Pakistans vorhandenen zahlreichen kleingewerblichen Betriebe verfügen über einen ziemlich umfangreichen Stock relativ gut ausgebildeter Handwerker. Der Census von 1951 weist für Kleinbetriebe 954.743 (gelernte) Arbeiter aus. Kleinbetriebe sind Betriebe, die nicht mehr als 50 Arbeiter beschäftigen und keine mechanischen Antriebskräfte verwenden bzw. Fabriken mit Kraftantrieb, aber nur 20 Beschäftigten. Dazu kommen noch rd. 34.000 (gelernte) Heimarbeiter. Aus diesem großen Reservoir stammt ein Teil der Industriearbeiterschaft. Allerdings hat sich das einst namentlich in Sind und Punjab weit verbreitete Kunsthandwerk nur an wenigen Stellen erhalten. Seidenwaren, Gold- und Silberstickereien, Teppiche, Elfenbeinschnitzereien sowie ziselierte Waffen sind ausgesprochene Luxusgegenstände und nur wenigen erschwinglich. Ähnlich wie in der Union werden jedoch auch in Pakistan die Klein- und Kleinstunternehmen offiziell sehr gefördert und es ist beispielsweise Vorschrift, daß ein Viertel des in Fabriken hergestellten Baumwollgarnes den kleingewerblichen Betrieben zur Verarbeitung überlassen wird. Diese haben sich freilich bis zum heutigen Tage

²⁹ ORIENT, H. I, Hamburg 1960.

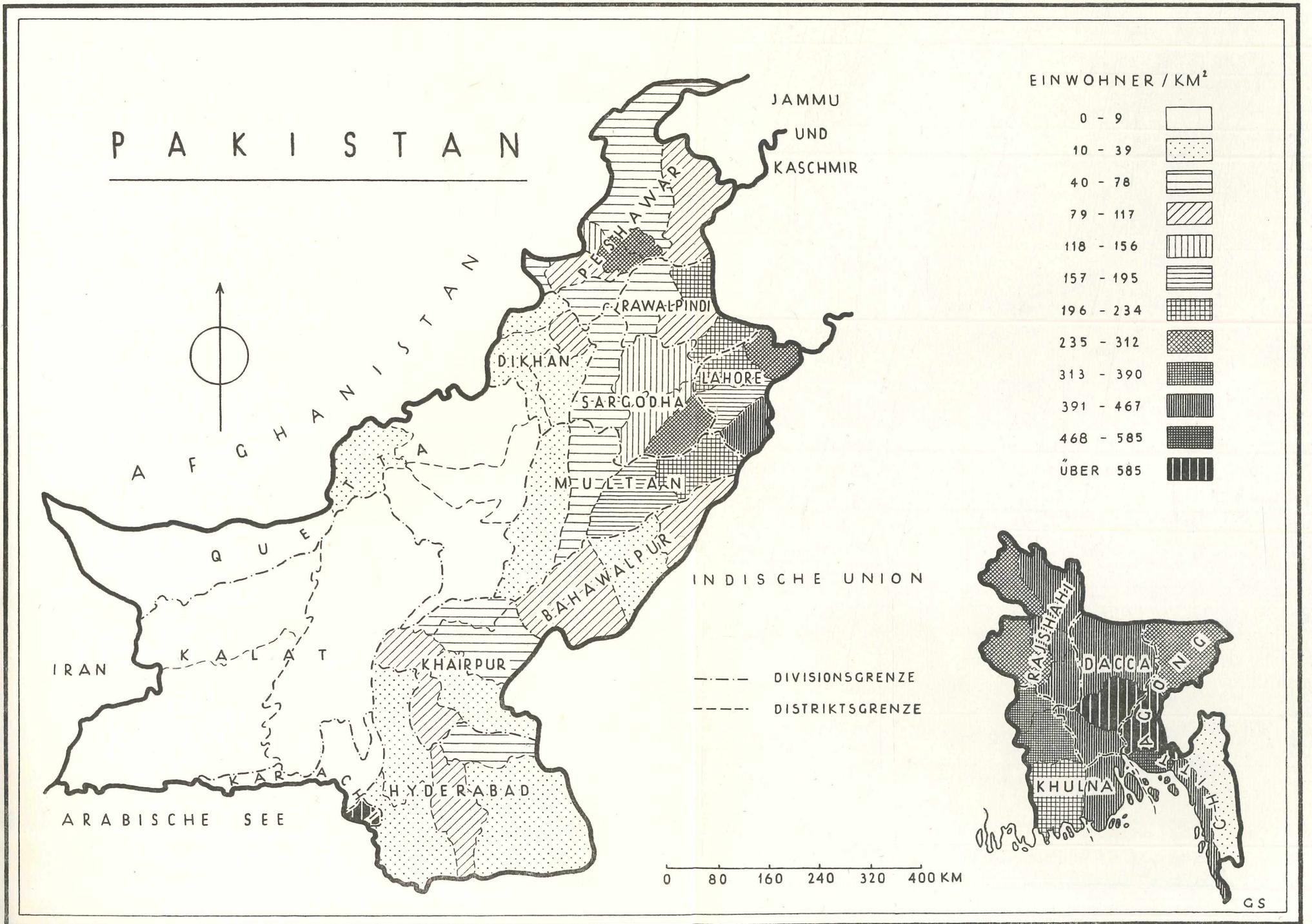
³⁰ In einigen Tälern des westlichen Karakorums sind Pathanen als Kontraktoren tätig, die dort als Raubbau betriebene Holzschlägerungen ausführen und unter der armen Bergbevölkerung willfährige Arbeiter finden.

von dem Schlage nicht völlig erholt, der ihnen im vorigen Jahrhundert durch die freie Einfuhr englischer Industrieartikel versetzt wurde.

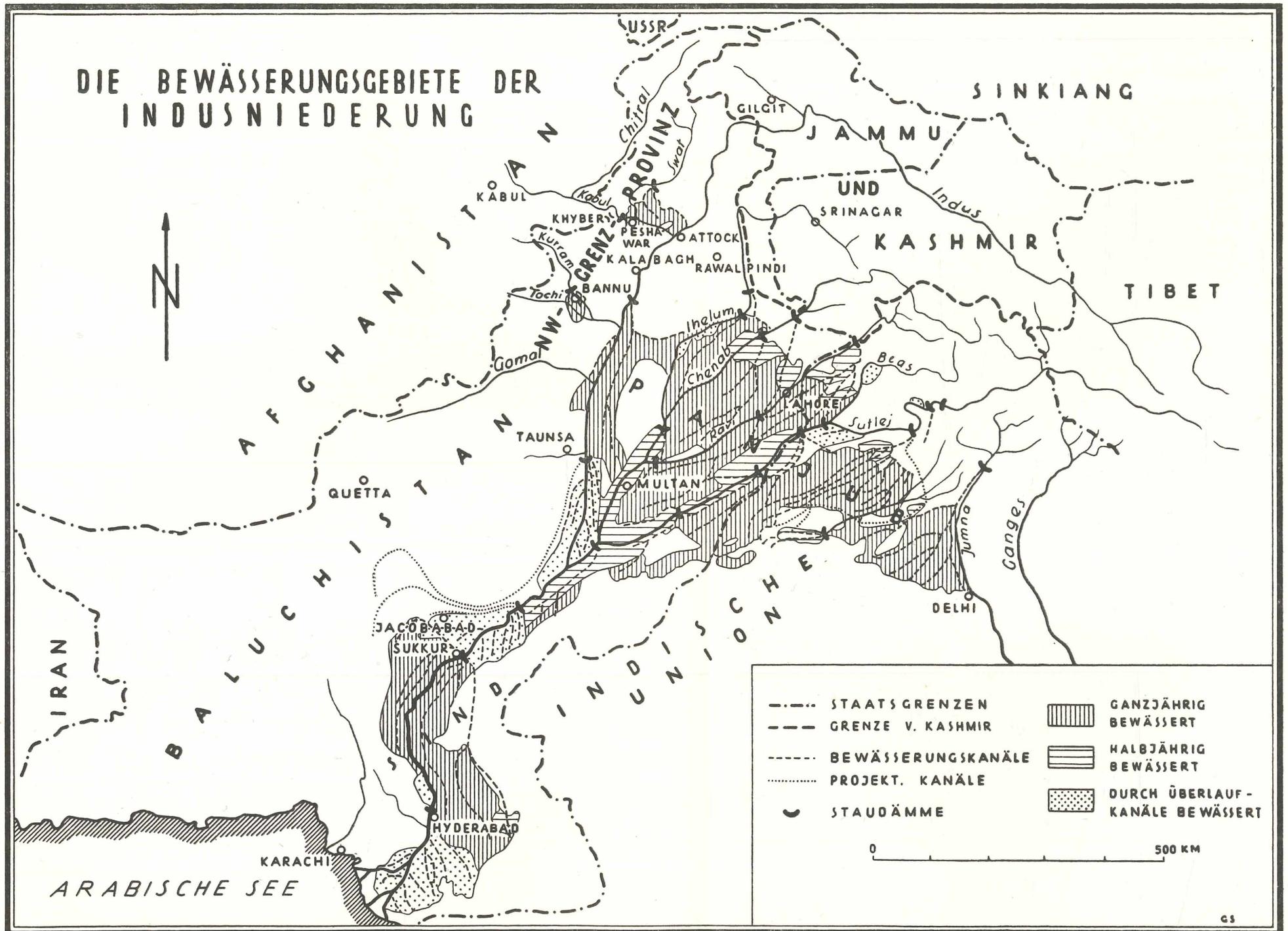
Einen beachtlichen Aufschwung hat die Textilindustrie genommen. An erster Stelle ist die Baumwollverarbeitung zu nennen. 1947 wurden in Pakistan nur 177.418 Baumwollspindeln und 4824 mechanische Webstühle gezählt. Bis Ende 1956 verfügte die Baumwollindustrie über eine installierte Leistung von 1,95 Mill. Spindeln und 27.336 Webstühlen; 177.000 Spindeln und 1801 Webstühle befanden sich in Aufstellung. Bis 1960 sollten die Webstühle auf 44.000 Stück gebracht werden. Damit glaubte man zur Versorgung des heimischen Marktes das Auslangen zu finden. — Erhebliche Fortschritte wurden auch in der Verarbeitung von Jute erzielt. Die Juteindustrie mußte aus dem Nichts geschaffen werden, da sie bis zur Teilung allein am Hooghly (Calcutta und seine Umgebung) konzentriert war. 1957 waren 7000 mechanische Webstühle installiert bzw. befanden sich in Aufstellung. Bis 1960 sollte ihre Zahl auf 12.000 gebracht werden. Damit hoffte man erhebliche Mengen an Jutetextilien exportieren zu können. Die auf Ost-Pakistan beschränkte Juteindustrie hatte namentlich anfangs wegen des lähmenden Energiemangels mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. — An dritter Stelle folgt die Wollindustrie, die gleichfalls vollkommen neu aufgebaut werden mußte. Bis 1955 waren 30.790 Spindeln installiert, davon dienten 17.750 der Erzeugung feiner Stoffe. Bis 1960 war besonders eine Steigerung der Zahl der Spindeln für gröbere Stoffe auf etwa 24.000 Stück vorgesehen; die Spindeln für feinere Stoffe sollten auf etwa 23.000 vermehrt werden. Die aus dem Ausbau resultierende Kapazität sollte für den Inlandmarkt ausreichen.

In der Erzeugung von Schreib-, Druck- und Packpapier ist Pakistan nicht nur Selbstversorger, sondern führt davon auch einen erheblichen Posten aus. Die größte Papierfabrik befindet sich östlich von Chittagong am Karnaphulifluß, der auch ein großes Elektrizitätswerk treibt (installierte Leistung 120.000 kW). Kleinere Papierfabriken besitzt West-Pakistan, z. B. in Nowshera (Distrikt Peshawar). — Ziemlich gut entwickelt hat sich die chemische Industrie, dank der reichhaltigen Vorkommen von Kali, Alaun und Magnesium, hauptsächlich in der Salt Range, in der sich die bedeutendsten mineralischen Lagerstätten West-Pakistans befinden; hier liegen auch ansehnliche Gips- und die größten Salzlager Indiens (Produktion 175.000 t). Baluchistan besitzt das einzige bedeutende Schwefelvorkommen des Subkontinents, das allerdings wegen seiner schlechten Verkehrslage mit einer Förderung von 10.000—12.000 t nur unzureichend ausgenützt wird. An Schwefelsäure, ein Grundstoff der chemischen Industrie, wurden 1955 12.330 t erzeugt. Die Produktion sollte in den folgenden Jahren um 6000 t gesteigert werden. Andere Grundstoffe, wie Natriumhydrat und -karbonat, werden in noch zu geringen Mengen produziert und müssen eingeführt werden. Ebenso genügt die Herstellung von Kunstdünger noch keineswegs den Erfordernissen. 1958 wurden etwa 60.000 t Superphosphat und Ammoniumsulfat ausgeliefert. Es bestehen Projekte, im großen Stil Stickstoffdünger aus Erdgas zu gewinnen.

Die Kapazität der Zementindustrie, die mit Recht als Anzeiger der wirtschaftlichen Aktivität eines Landes gewertet wird, hat sich seit 1947 sprunghaft vergrößert. Damals wurden 325.000 t erzeugt, 1955 670.000 t und 1956 bereits 865.000 t. 1957 kamen weitere 105.000 t dazu. Durch den Bau von Zementfabriken an den Pipelines für Erdgas konnte die Produktion neuerdings stark gesteigert werden und dürfte gegenwärtig gegen 1,5 Mill. t betragen. —



Tafel 1. Die mittlere Bevölkerungsdichte der Distrikte West- und Ost-Pakistans.



Tafel 2. Die durch perennierende und Überlaufkanäle bewässerten Gebiete NW-Indiens.

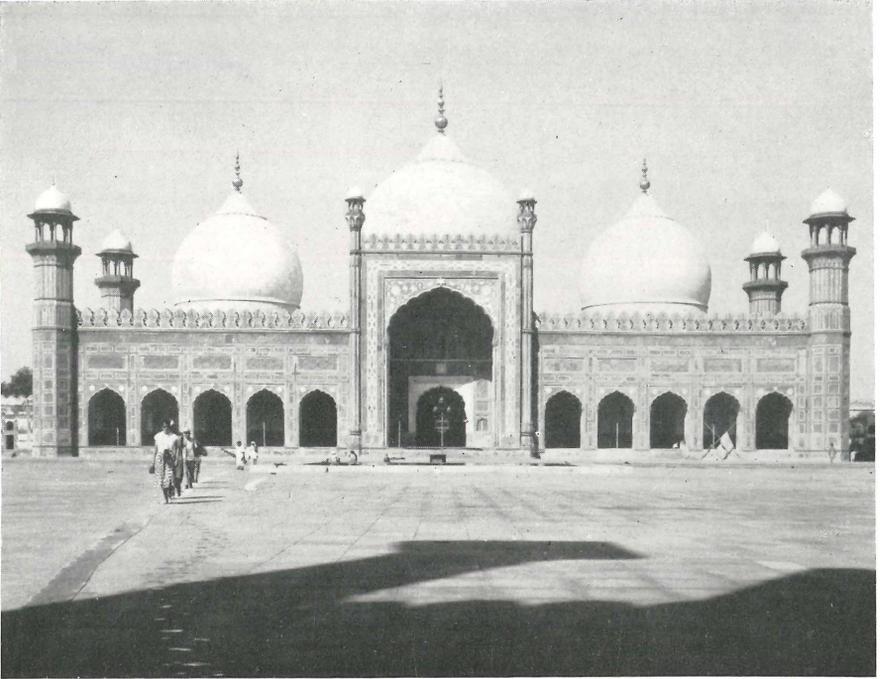


Bild 1. Die Bādshāhi-Moschee in Lahore, im 17. Jh. von dem Großmogul Aurangzeb auf einer Terrasse des Ravi, nördlich über der Altstadt errichtet. Die Moschee, eine der größten des Islam, ist ein hervorragendes Beispiel für die glückliche Vereinigung hinduistischer und mohammedanischer, speziell persischer Stilelemente. Sie ist aus rotem Sandstein erbaut und reich mit Ornamenten aus Marmor geschmückt. Ebenso bestehen die 3 großen Kuppeln und die Aufsätze der 4 Minarets aus Marmor.

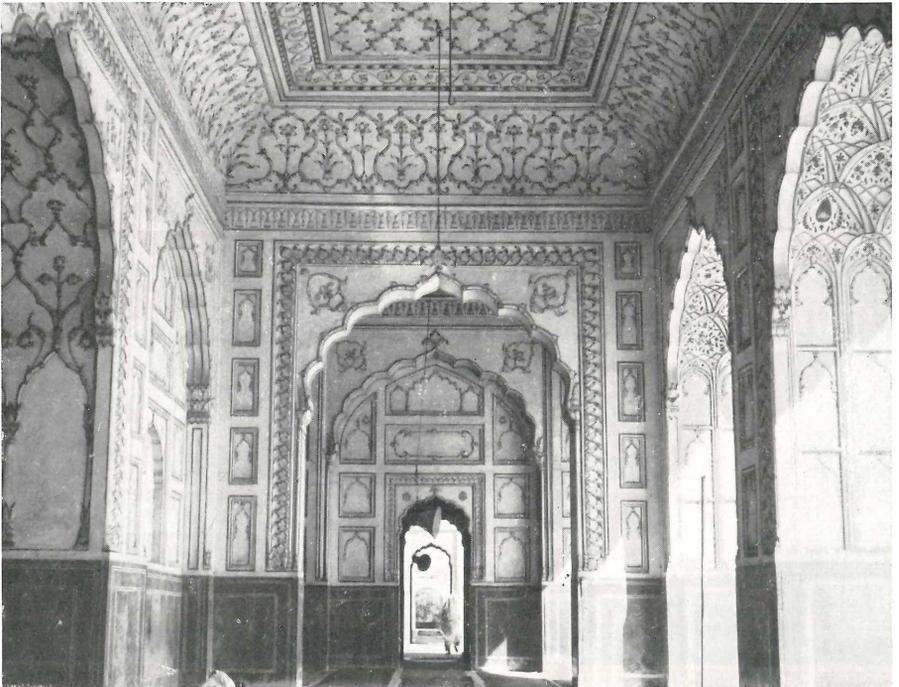


Bild 2. Inneres der Bādshāhi-Moschee. Die Gebetshalle ist zur Gänze mit Marmor ausgekleidet und mit prächtigen, reliefartigen Blumen- und Rankenmustern verziert.

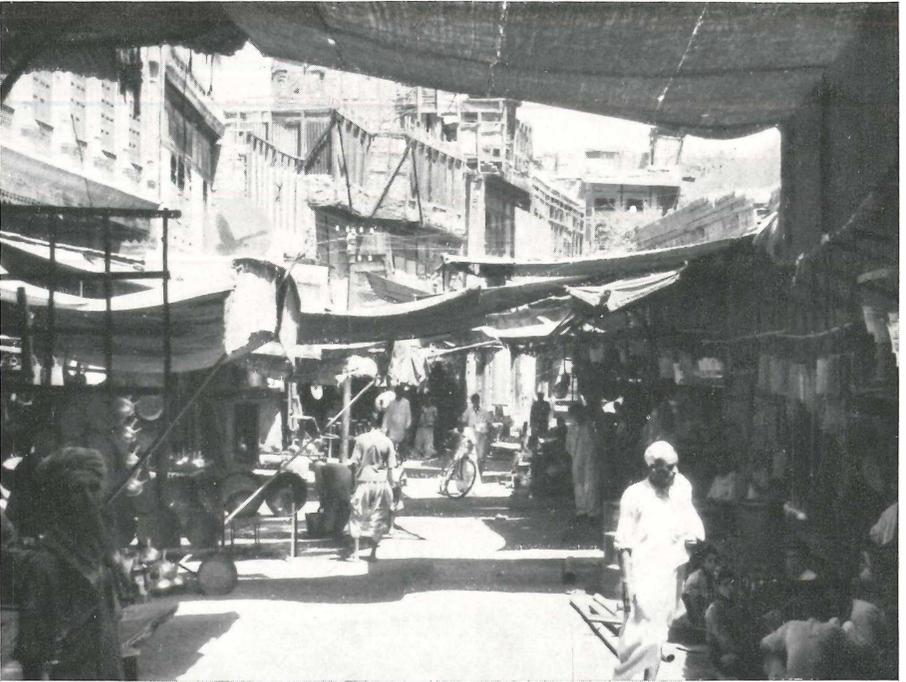


Bild 3. Bazarstraße in Peshawar. Die Stadt liegt am Schnittpunkt wichtiger Verkehrslinien — sie beherrscht vor allem den Zugang zum strategisch bedeutsamen Khyberpaß — und ist seit altersher ein Zentrum des Handels mit Afghanistan. Die ausgedehnten Bazare sind in echt orientalischer Weise nach Handwerken und Branchen gegliedert, jedoch nicht so pittoresk wie z. B. in Nordafrika.



Bild 4. Elendsquartier und modernes Bürohaus in Karachi. — Hunderttausende der Flüchtlinge, die bei der Teilung des Subkontinents aus der Indischen Union nach Pakistan kamen, strömten in die ehemalige Hauptstadt. Ihre Rehabilitierung ist erst teilweise gelungen. Überall wo auf unverbautem Gelände die Möglichkeit gegeben war, entstanden aus Steinen, Brettern oder auch nur Zelten Slums, die — Ausdruck der herrschenden sozialen Gegensätze — in schroffem Kontrast zu den oft mondänen Bauten neuer Stadtviertel stehen.

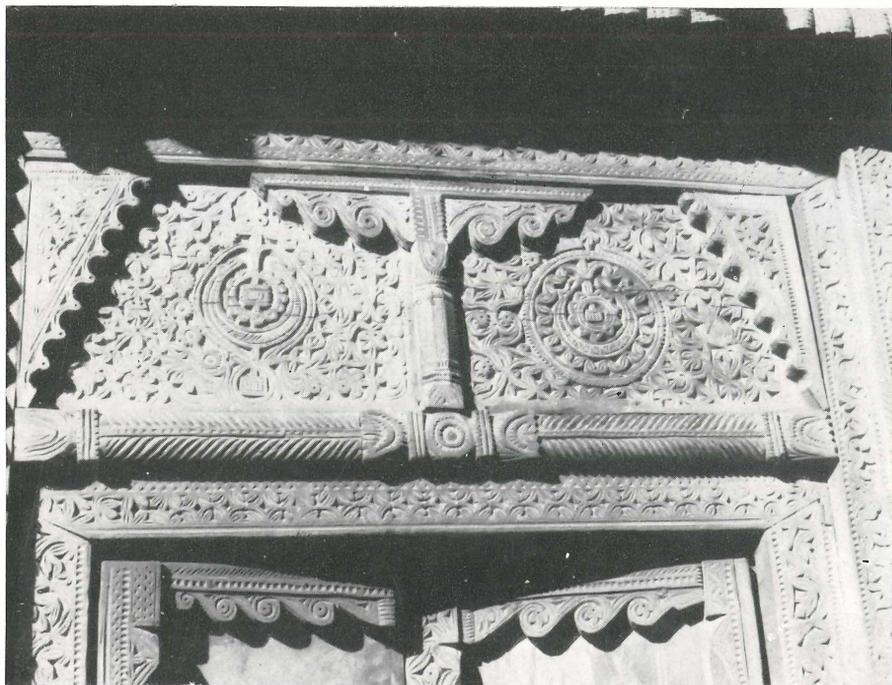


Bild 5. Kunstvolle Holzschnitzereien an einem Tor eines Wohnhauses im Swattal (Kalam), nördlich Peshawar. — Als Folge des Zuges Alexander d. Gr. über den Indus (326 v. Chr.) kam Nordwestindien unter hellenistischen Einfluß, Gleichzeitig und darüber hinaus bis ins 7. Jh. n. Chr. war das Becken von Peshawar und seine Umgebung ein Bollwerk des Buddhismus. Aus beiden Wurzeln entwickelte sich eine eigene Kunstrichtung, der graeco-buddhistische Stil, der unter dem Namen Gandharakultur bekannt ist. Ihre ornamentalen Motive haben Jahrtausende überdauert und werden auch in modernen Arbeiten immer wieder angewendet.

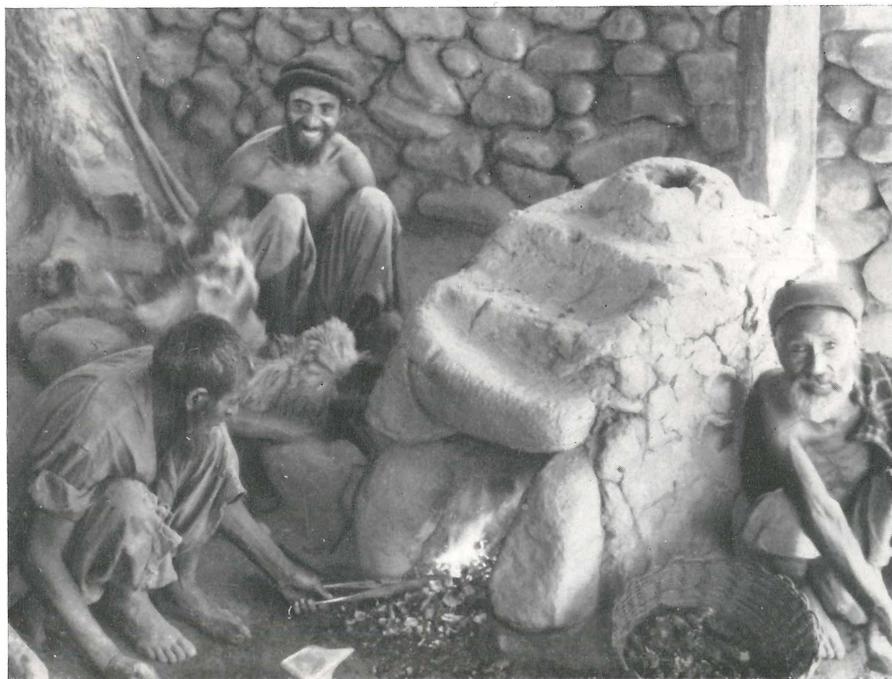


Bild 6. Dorfschmiede in Tangir, einem Tal im westlichen Karakorum. — Infolge der Überschwemmung des indischen (pakistanischen) Marktes mit englischen, später auch nordamerikanischen und vor allem japanischen Massenartikeln sind die einst berühmten handwerklichen Betriebe stark dezimiert worden. Die Erzeugung kunstgewerblicher Gegenstände ist in wenigen Städten Pakistans konzentriert. Konkurrenzlos arbeiten jedoch die unzähligen primitiven Werkstätten, die so billig produzieren, daß ihre Waren auch von den ärmsten Bevölkerungsgruppen in Stadt und Land erworben werden können.



Bild 7. Großgrundbesitzer (Zamindar) in Tangir, westlicher Karakorum. — Trotz der bereits in Angriff genommenen Agrarreform sind die Besitzgrößen namentlich in West-Pakistan noch immer sehr uneinheitlich. Mit Ausnahme der jung kolonisierten Bewässerungsgebiete im Puniab und Sind befindet sich der Boden überwiegend in den Händen einer dünnen Oberschicht, die ihn, zwecks Erzielung möglichst hoher Gewinne in kleinste Anteile zerstückelt, von Pächtern bewirtschaften läßt.



Bild 8. Landwirtschaftliche Arbeiter (Dakane) in Tangir, westlicher Karakorum. — In der mehrschichtigeren häuerlichen Bevölkerung Pakistans nehmen die landwirtschaftlichen Lohnarbeiter den untersten Rang ein. Da sie weder Boden besitzen noch gepachtet haben und auch nur während der Anbau- und Erntezeiten, das ist durchschnittlich während eines halben Jahres, Beschäftigung finden, sind sie völlig mittellos und hoch verschuldet. Ihr Schicksal unterscheidet sich wenig von jenem früherer Sklaven.

Relativ günstig ist es auch mit der N a h r u n g s m i t t e l i n d u s t r i e bestellt. So decken z. B. die pakistanischen Zuckerfabriken mit einer Produktion von etwa 150.000 t drei Fünftel des Eigenbedarfs. Davon liefert allein die Fabrik in Mardan, nördlich von Peshawar, angeblich die größte Zuckerfabrik Asiens, 50.000 t. — In der Erzeugung von Leder- und Gummiwaren, Maschinen und Elektromaterial sind hingegen nur mäßige, z. T. geringe Fortschritte zu verzeichnen. Für die Entwicklung einer Metall- und Schwerindustrie fehlen zunächst noch das Kapital, die Energie und vor allem der wichtigste Rohstoff, das Eisen.

Wie man sieht, hat Pakistan, das unmittelbar nach Erlangung der Unabhängigkeit in der Versorgung mit Industriegütern zur Gänze vom Ausland abhängig war, in der kurzen Zeit seines Bestehens große Anstrengungen unternommen, diesen für einen souveränen Staat für die Dauer unhaltbaren Zustand zu ändern. Die Wachstumsrate seiner Industrie ist dementsprechend groß. Bezogen auf das Jahr 1950 betrug der Index für 17 Hauptindustrien 1953 235, 1954 285 und 1956 421. 1955 gab es 3000 Unternehmen, die mehr als 20 Arbeiter beschäftigten und Kraftantrieb verwendeten. 60% aller industriellen Betriebe erzeugen Konsumgüter, der Rest Produktionsgüter und 75% verarbeiten Agrarprodukte. Diese für 1955 geltenden Hundertsätze haben sich seither nur wenig verändert. Der Vorrang, der der Konsumgüterindustrie eingeräumt wird, erscheint durchaus verständlich, weil sie im allgemeinen weniger Kapitalinvestitionen und eine weniger komplizierte technische Ausrüstung verlangt als die Produktionsgüterindustrie und zudem vielfach auf heimischen Rohstoffen aufbauen kann. Nur so konnte das Land in gewissen Branchen rasch zum Selbstversorger werden und seine durch zu hohe Importe gefährdete Wirtschaft einigermaßen stabilisieren. Noch 5 Jahre nach der Teilung Indiens waren Baumwollerzeugnisse mit 33% an der von privater Seite getätigten Einfuhr beteiligt. 1957 war der Anteil von Textilien bereits auf wenige Prozent abgesunken; an ihre Stelle waren Maschinen und Fahrzeuge mit 31,3% getreten. Stark angestiegen ist auch der Import von Mineralöl, Metallen und Erzen, chemischen und pharmazeutischen Produkten. Alle diese Güter machten 1957 80% der gesamten privatwirtschaftlichen Einfuhr aus. Außerdem werden staatliche Importe durchgeführt, über die jedoch nur globale Ziffern existieren. In diesen sind die in manchen Jahren sehr hohen Ausgaben enthalten, zu welchen Pakistan zur Deckung seines Nahrungsmitteldefizits noch immer gezwungen ist. Nicht zuletzt aus diesem Grunde ist die Handelsbilanz seit Jahren passiv.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1962

Band/Volume: [104](#)

Autor(en)/Author(s): Wiche Konrad

Artikel/Article: [Pakistan — Strukturbild eines Entwicklungslandes 43-75](#)